Richard Stang
Alexandra Irschlinger (Mitarbeit)

Bibliotheken und Lebenslanges Lernen

Kooperationen, Netzwerke und neue Institutionalformen zur Unterstützung Lebenslangen Lernens

Expertise zum aktuellen Stand

Deutsches Institut für Erwachsenenbildung
Juli 2005

Online im Internet:
URL: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf
Dokument aus dem Internetservice texte.online des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung
http://www.die-bonn.de/publikationen/online-texte/index.asp

Abstract

Richard Stang/Alexandra Irschlinger (Mitarbeit) (2005): Bibliotheken und Lebenslanges Lernen. Kooperationen, Netzwerke und neue Institutionalformen zur Unterstützung Lebenslangen Lernens. Expertise zum aktuellen Stand

Lebenslanges Lernens bedarf der Förderung und einer Supportstruktur, die allen Bevölkerungsteilen den Zugang zu Wissen und Information ermöglicht. In den letzten Jahren haben sich verstärkt auch Bibliotheken als Orte des lebenslangen Lernens profiliert. Dabei arbeiten diese zunehmend mit Weiterbildungseinrichtungen zusammen. Die vorliegende Expertise gibt einen Überblick über die Rolle der Bibliotheken als Lernzentren, beschreibt Kooperations- und Vernetzungsstrukturen mit Weiterbildungseinrichtungen und systematisiert diese. Mit Verweis auf den europäischen Diskurs im Zusammenhang mit der Entwicklung von „Learning Centres“ werden Entwicklungsbedarfe für eine zukunftsorientierte Bildungsinfrastruktur formuliert.

Autor/in

Dr. Richard Stang ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter des DIE im Programm „Organisationswandel der Weiterbildung“.

Alexandra Irschlinger, Diplom-Pädagogin, Marburg hat Recherchen für diese Expertise durchgeführt.

Bibliotheken und Lebenslanges Lernen

Kooperationen, Netzwerke und neue Institutionalformen zur Unterstützung Lebenslangen Lernens

Expertise zum aktuellen Stand

Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (DIE)

Autor: Dr. Richard Stang (DIE)

Mitarbeit: Alexandra Irschlinger (Marburg)

Bonn, Juli 2005

Inhalt

Zusammenfassung 3

1 AUSGANGSLAGE 5

2 LEARNING CENTRES – INSTITUTIONALFORMEN DER ZUKUNFT 9

2.1 INTERNATIONALE ENTWICKLUNGEN 9

2.2 ENTWICKLUNG IN DEUTSCHLAND 10

2.3 HERAUSFORDERUNG LEBENSLANGES LERNEN 11

3 DIE ROLLE DER BIBLIOTHEKEN ALS LERNZENTREN 12

3.1 HISTORISCHE ENTWICKLUNGEN 12

3.2 INTERNATIONALE ENTWICKLUNGEN 13

3.3 SITUATION IN DEUTSCHLAND 13

3.4 QUALITÄTEN/PROBLEMLAGEN 16

4 KONZEPTE DER KOOPERATION VON BIBLIOTHEKEN UND WEITERBILDUNGSEINRICHTUNGEN 18

4.1 KOOPERATION ALS ZUKUNFTSMODELL 18

4.2 BEISPIELE FÜR DIE KOOPERATIONSMODELLE 19

4.2.1 MODELL „ORGANISATIONALE INTEGRATION“ 19

4.2.2 MODELL „RÄUMLICHE INTEGRATION“ 20

4.2.3 MODELL „ENGE, KONZEPTIONELLE KOOPERATION“ 21

4.2.4 MODELL „NETZWERK BZW. LOCKERE KOOPERATION“ 21

4.3 SYNERGIEEFFEKTE/PROBLEMLAGEN 22

5 ENTWICKLUNGSBEDARFE 24

5.1 OPTIONEN 24

5.2 VISIONEN 24

5.3 BEDARFE 28

5.3.1 FORSCHUNGSBEDARFE 28

5.3.2 ENTWICKLUNGSBEDARFE 29

5.3.3 SUPPORTBEDARFE 29

Literatur 30

Online im Internet: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf

Zusammenfassung

Die zunehmende Bedeutung von Wissen und Information als zentrale Ressourcen gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Entwicklung sowie die Herausforderungen durch die Globalisierung, den demographischen Wandel usw. erfordern in zunehmendem Maße ein schlüssiges Konzept für die Unterstützung des Lebenslangen Lernens, wenn Deutschland im internationalen Wettbewerb nicht ins Hintertreffen geraten will. Doch wie kann eine solche Supportstruktur aussehen?

Das Konzept der „Learning Centres", wie es in anderen europäischen Ländern bereits realisiert wird, ist in Deutschland noch nicht entwickelt. Doch Weiterbildungseinrichtungen und in verstärktem Maße auch Bibliotheken schaffen zunehmend die Voraussetzungen für die Entwicklung einer veränderten Bildungsinfrastruktur.

Vor allem die Bibliotheken haben in den letzten Jahren ihre Aktivitäten verstärkt, sich zu Lernzentren zu entwickeln und Lernarrangements zu gestalten. Allerdings befinden sie sich hier in einem Dilemma. Auf der einen Seite sind sie ideale Orte zur Unterstützung von individuellem (Selbst-)Lernen, auf der anderen Seite verfügen sie als Medien- und Informationsdienstleisterinnen von ihrem traditionellen Profil her nur unzureichend über Kompetenzen zur Gestaltung von Lernarrangements. Deshalb erstaunt es auch nicht, dass viele Bibliotheken inzwischen Kooperationen u. a. mit Weiterbildungseinrichtungen, in den überwiegenden Fällen Volkshochschulen, eingegangen sind, um methodisch-didaktisch gestaltete Lernangebote zu generieren.

Diese Kooperationsstrukturen lassen sich grob in vier Modelle einteilen:

- *Modell „Organisationale Integration"*

  Bibliothek, Volkshochschule und gegebenenfalls weitere Einrichtungen werden in einer gemeinsamen organisationalen, d.h. finanz-, verwaltungs- und planungstechnischen Einheit zusammengefasst.

- *Modell „Räumliche Integration"*

  Bibliotheken, Volkshochschulen und ggf. weitere Einrichtungen werden in einem Gebäudekomplex zusammengeführt, nutzen gemeinsam Verkehrsflächen, sind aber finanz-, verwaltungs- und planungstechnisch eigenständige Einrichtungen.

- *Modell „Enge konzeptionelle Kooperation"*

  Dieses Modell zeichnet sich durch eine enge konzeptionelle Kooperation von eigenständigen Bibliotheken und Weiterbildungseinrichtungen aus. Längerfristige Projekte und strategische Planungen zur gemeinsamen Gestaltung von Lernarrangements stehen hier im Vordergrund.

- *Modell „Netzwerk bzw. lockere Kooperation"*

  Die Partner arbeiten punktuell für bestimmte Projekte oder Veranstaltungen zusammen und tauschen sich aus, jedoch gibt es dabei keine langfristigen gemeinsamen strategischen Planungen.

Für jedes dieser Modelle lassen sich vielfältige Beispiele finden, die teilweise deutlich machen, dass sich durch eine Kooperation bzw. Integration von Öffentlichen Bibliotheken und Weiterbildungseinrichtungen Synergieeffekte bei der Unterstützung des Lebenslangen Lernens erzielen lassen.

Betrachtet man die Herausforderungen im Zusammenhang mit der Unterstützung Lebenslangen Lernens für alle Bevölkerungsschichten, wird offensichtlich, dass Koopera-

Online im Internet: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf

tion bzw. Integration eine Basis für eine übergreifende Bildungsinfrastruktur darstellen werden, die es in Deutschland zu entwickeln gilt. Neue Arten der Lernzentren, die Informationsangebote, Beratungsangebote, Lern- und Qualifizierungsangebote, Erlebnisangebote, Kommunikationsangebote, Raumangebote, Serviceangebote, gastronomische Angebote sowie Einkaufsangebote bündeln, könnten hier neue Optionen für eine nutzerorientierte Bildungsinfrastruktur schaffen, die das Lebenslange Lernen in der Breite der Bevölkerung verankern hilft.

Für die Umsetzung solcher Entwicklungen bedarf es allerdings einer weit reichenden Förderung einer Bildungsinfrastruktur, die sich an den Bedarfen der Bevölkerung orientiert und weniger an gewachsenen institutionellen Zuständigkeiten.

Die vorliegende Expertise gibt einen Überblick über den aktuellen Stand und zeigt Perspektiven für die zukünftige Entwicklung im Kontext der Gestaltung solcher Bildungsinfrastrukturen unter dem Blickwinkel des Verhältnisses von Bibliotheken und Weiterbildung auf. Dies geschieht in fünf Schritten. In Kapitel 1 wird die Ausgangslage bezogen auf die gesellschaftlichen Herausforderungen beschrieben. Kapitel 2 beschäftigt sich mit Konzepten von „Learning Centres“ als Institutionalformen der Zukunft. Dabei geht es vor allem darum, aufzuzeigen, welche Bedeutung diese Konzepte im internationalen Kontext haben. Daran schließt sich in Kapitel 3 eine Betrachtung der Rolle der Bibliotheken als Lernzentren an. Hier stehen historische und aktuelle Perspektiven im Zentrum, sowie die Beschreibung des Selbstverständnisses von Bibliotheken, wie es sich unter anderem im Konzept „Bibliothek 2007“ (vgl. Bertelsmann Stiftung u. a. 2004a) findet. Welche Konzepte der Kooperationen von Bibliotheken und Weiterbildungseinrichtungen sich derzeit in Deutschland finden lassen, ist Thema in Kapitel 4. Dabei geht es nicht um eine vollständige Erfassung aller Aktivitäten, sondern um eine Beschreibung von Beispielen, die eine Systematisierung von Kooperationskonzepten erlauben sowie Synergieeffekte und Problemlagen deutlich werden lassen. Auf der Basis der Beschreibung der Situation werden im letzten Kapitel Optionen aufgezeigt, Visionen entwickelt und Bedarfe sowohl im Hinblick auf Forschung und Entwicklung als auch im Hinblick auf Unterstützung bei der Umsetzung formuliert.

Online im Internet: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf

1 Ausgangslage

Wissen und Information sind zu den zentralen Ressourcen gesellschaftlicher und wirtschaftlichen Entwicklung geworden. So sieht Stehr den gesellschaftlichen Wandel in wachsendem Maße gebunden an den „'Fortschritt' auf dem Gebiet des wissenschaftlichen und technischen Wissens" (2000: 52). Die modernen Industriegesellschaften befinden sich in einem „Übergangsstadium zwischen zwei Gesellschaftsformationen" (Stehr 2000: 17): von der „Industriegesellschaft" zur „Wissensgesellschaft", in der Wissen konstitutiv für die Gesellschaftsformation ist. Mit dem Bedeutungszuwachs der Ressource „Wissen" gehen Prozesse voranschreitender gesellschaftlicher Ausdifferenzierung einher. Die zunehmende Komplexität individueller und milieuspezifischer Ausdrucks- und Kommunikationsformen (vgl. Schulze 1993) ist ein weiteres konstitutives Moment einer Gesellschaft, die von einer beschleunigten Dynamik technischer Entwicklung geprägt ist (vgl. u. a. Castells 2001).

Diese Entwicklungen haben auch gravierende Konsequenzen für das ökonomische Gefüge in den modernen Industriegesellschaften. Traditionelle Wirtschaftzweige treten im Zuge einer globalisierten Wirtschaft immer mehr in den Hintergrund, während wissensbasierte Dienstleistungen die Wirtschaft zunehmend prägen. Eine Folge dieser Entwicklung ist – durch die Reduzierung arbeitsintensiver industrieller Fertigung – ein permanenter Rückgang traditioneller Industriearbeit. Aktuelle Auswirkungen sind eine geringere Beschäftigung und eine Veränderung der Erwerbsbiographien, die sich durch eine zunehmende Diskontinuität auszeichnen (vgl. Behringer u. a. 2004).

Gleichzeitig führt der demographische Wandel zu einer weiteren Veränderung gesellschaftlicher Formation. Wie die Zahlen des Statistischen Bundesamtes zeigen, wächst der Altersdurchschnitt der Bevölkerung kontinuierlich, und die Alterpyramide, wie sie noch 1910 zu finden war, wird sich tendenziell laut Hochrechnungen bis ins Jahr 2050 fast umkehren (vgl. Abb. 1).

Für die Enquetekommission „Demographischer Wandel" ist diese demographische Entwicklung wesentlich durch zwei Merkmale geprägt:

- „durch eine zunehmende Alterung der Bevölkerung, die sich auf Grund des bisherigen Geburtenrückganges auf ein Niveau von etwa einem Drittel unter dem Generationenersatz sowie auf Grund einer steigenden Lebenserwartung ergibt; eine sinkende Anzahl und ein abnehmender Anteil Jüngerer einerseits sowie eine steigende Anzahl und ein zunehmender Anteil Älterer an der Gesamtbevölkerung andererseits sind die Folge;
- durch Zuwanderungen, die in mehreren Phasen erfolgten; ohne Zuwanderungen wäre die Bevölkerung in Deutschland bereits seit Beginn der 1970er-Jahre zurückgegangen" (Enquetekommission 2002: 15).

Eng verbunden mit dem demographischen Wandel ist die Dimension der Migration. Auch wenn das jährliche Wanderungssaldo[1] nach einer Zunahme bei der nichtdeutschen Bevölkerung bis Anfang der 1990er Jahre (1992: 596.392) bis 2003 (102.696) kontinuierlich zurückgegangen – und teilweise sogar negativ war (1998: -33.455) –, wird das Thema „Migration" in den nächsten Jahren in Anbetracht des demographischen Wandels an gesellschaftlicher Relevanz zunehmen (Statistisches Bundesamt 2004).

[1] Zuzüge minus Fortzüge.

Online im Internet: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf

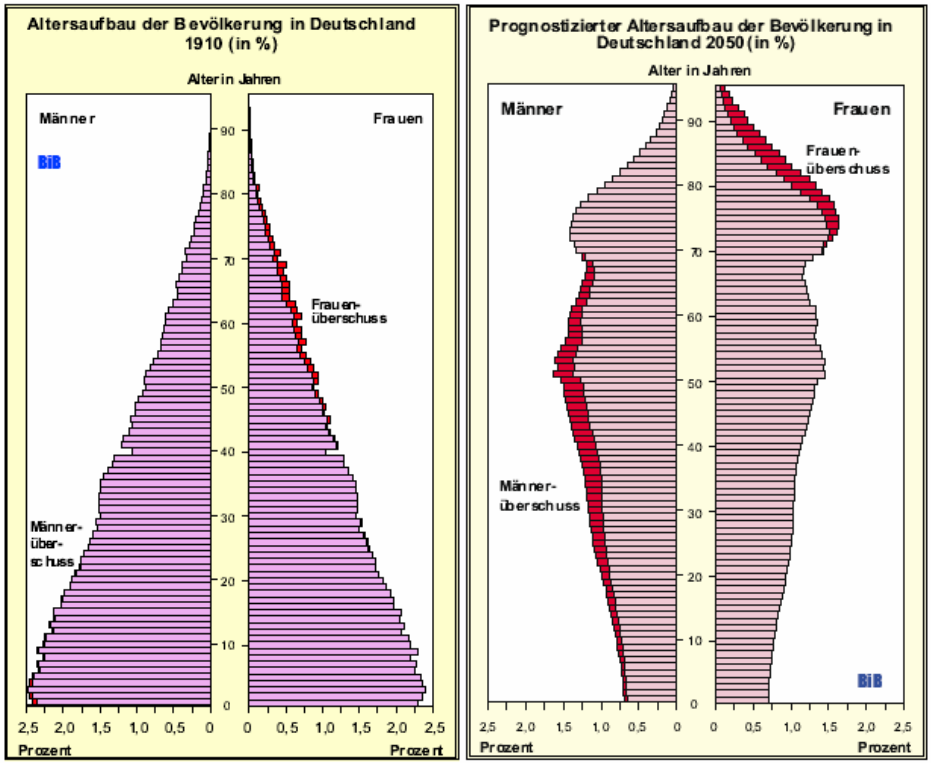


ABB. 1: ALTERSTRUKTUR IN DEUTSCHLAND 1910 UND 2050 (QUELLE: BUNDESINSTITUT FÜR BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG. http://www.bib-demographie.de/info/info_brosch_2.html; STAND: 14.07.2005)

Diese Veränderungsprozesse stellen eine große Herausforderung für die Gesellschaft und in verstärktem Maße auch für die Wirtschaft dar. Bildung wird zur zentralen Kategorie der Bewältigungsstrategie dieser Herausforderungen. Diesem Umstand wird in den letzten Jahren vor allem mit dem Konzept des „Lebenslangen Lernens" Rechnung getragen. Die Anforderungen, die sich an dieses Konzept richten, wurden im „Memorandum über Lebenslanges Lernen" der Europäischen Union formuliert:

> „Lebenslanges Lernen ist nicht mehr bloß ein Aspekt von Bildung und Berufsbildung, vielmehr muss es zum Grundprinzip werden, an dem sich Angebot und Nachfrage in sämtlichen Lernkontexten ausrichten. (...) Alle in Europa lebenden Menschen – ohne Ausnahme – sollten gleiche Chancen haben, um sich an die Anforderungen des sozialen und wirtschaftlichen Wandels anzupassen und aktiv an der Gestaltung von Europas Zukunft mitzuwirken" (Kommission 2000: 3).

Die wichtigsten Herausforderungen bezogen auf die europaweite Umsetzung des Konzepts des Lebenslangen Lernens wurden von der Kommission der EU in sechs Botschaften zusammengefasst (Kommission 2000: 12ff.):

- Botschaft 1: Neue Basisqualifikationen für alle
  Ziel: Den allgemeinen und ständigen Zugang zum Lernen gewährleisten und damit allen Bürgerinnen und Bürgern ermöglichen, die für eine aktive Teilhabe an der Wissensgesellschaft erforderlichen Qualifikationen zu erwerben und zu aktualisieren.
- Botschaft 2: Höhere Investitionen in die Humanressourcen
  Ziel: Investitionen in Humanressourcen deutlich erhöhen und damit Europas wichtigstes Kapital – das Humankapital – optimal nutzen.
- Botschaft 3: Innovation in den Lehr- und Lernmethoden
  Ziel: Effektive Lehr- und Lernmethoden und -kontexte für das lebenslange und lebensumspannende Lernen entwickeln.

Online im Internet: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf

- Botschaft 4: Bewertung des Lernens
  Ziel: Die Methoden der Bewertung von Lernbeteiligung und Lernerfolg deutlich verbessern, insbesondere im Bereich des nicht-formalen und des informellen Lernens.
- Botschaft 5: Umdenken in Berufsberatung und Berufsorientierung
  Ziel: Für alle einen leichten Zugang sichern zu hochwertigen Informations- und Beratungsangeboten über Lernmöglichkeiten in ganz Europa und während des ganzen Lebens.
- Botschaft 6: Das Lernen den Lernenden auch räumlich näher bringen
  Ziel: Möglichkeiten für Lebenslanges Lernen in unmittelbarer Nähe (am Wohnort) der Lernenden schaffen und dabei gegebenenfalls IKT-basierte Techniken nutzen.

Auch in Deutschland wurde von der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung 2004 ein Strategiepapier für Lebenslanges Lernen in der Bundesrepublik Deutschland veröffentlicht (BLK 2004). Dort wurde das Ziel der Strategie wie folgt formuliert:

> „Ziel der Strategie „Lebenslangen Lernens" ist es darzustellen, wie das Lernen aller Bürgerinnen und Bürger in allen Lebensphasen und Lebensbereichen, an verschiedenen Lernorten und in vielfältigen Lernformen angeregt und unterstützt werden kann. Lebenslanges Lernen bezieht alles formale, nicht-formale und informelle Lernen ein. Dabei wird „Lernen" verstanden als konstruktives Verarbeiten von Informationen und Erfahrungen zu Kenntnissen, Einsichten und Kompetenzen." (BLK 2004: 5)

Für diese Strategie wurden folgende Entwicklungsschwerpunkte benannt:

- Einbeziehung informellen Lernens
- Selbststeuerung
- Kompetenzentwicklung
- Vernetzung
- Modularisierung
- Lernberatung
- Neue Lernkultur/Popularisierung des Lernens
- chancengerechter Zugang(ebd.: 5).

In beiden Papieren werden der Zugang zu Lernmöglichkeiten sowie die Förderung der Kompetenzentwicklung in der Breite der Bevölkerung hervorgehoben. Wie im EU-Memorandum und im Strategiepapier der BLK formuliert, geht es dabei nicht mehr nur um eine auf den engen formalen Bildungs- und Berufbildungskontext eingeengte Perspektive, sondern auch um den Einbezug von nicht-formalen und informellen Lernkontexten.

Negt (1997) spricht im Hinblick auf die gesellschaftlichen Anforderungen vom Bedarf *gesellschaftlicher* Schlüsselqualifikationen, Hendrich (2004) mit Blick auf die Anforderungen im Kontext von Erwerbsarbeit vom Bedarf berufsbiographischer Gestaltungskompetenz. Im Kern des Konzepts des Lebenslangen Lernens geht es um die Entwicklung biographischer Gestaltungskompetenz, die unabhängig von Funktionskontexten, wie zum Beispiel der Arbeitswelt, die Bewältigung des Alltags ermöglicht.

Die Entwicklung kultureller Kompetenzen wird dabei eine zentrale Basis für einen selbstbewussten Umgang mit diesen Unsicherheiten darstellen. Gestaltungsfähigkeit, Kreativität, soziale Sensibilität, der kompetente Umgang mit Medien (Medienkompe-

Online im Internet: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf

tenz), Informationen (Informationskompetenz) und den klassischen Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben, Rechnen (Grundbildung) sind in diesem Zusammenhang wichtige Kompetenzbereiche. Die Systematisierung, Einordnung und Bewertung von Wissen und Informationen werden zu zentralen Voraussetzungen für die Bewältigung des sozialen, aber auch des wirtschaftlichen Wandels.

Betrachtet man die institutionale Supportstruktur für das Lebenslange Lernen in Deutschland, wird deutlich, dass wir es nach wie vor mit stark segmentierten Bildungsbereichen wie dem Elementarbereich, der Schule, der Hochschule, der beruflichen Bildung und der Weiterbildung inklusive allgemeiner Erwachsenenbildung zu tun haben. Übergreifende Konzeptionen werden zwar immer stärker diskutiert, doch fehlt es bislang an einer etablierten Struktur. Parallel zum traditionellen Bildungsbereich haben sich in den letzten Jahren vor allem Kultureinrichtungen, wie z. B. Bibliotheken, im Kontext der Diskussion um Lebenslanges Lernen zunehmend stärker als Lernorte für selbstgesteuertes Lernen definiert (vgl. Umlauf 2001). Während in anderen Ländern die Kooperationen zwischen Bibliotheken und Bildungseinrichtungen, speziell auch Weiterbildungseinrichtungen, zu einer effektiven Infrastruktur zur Unterstützung von Lebenslangem Lernen geführt haben (vgl. z. B. Kühne 2001), ist die Entwicklung von solchen Modellen – jenseits der Kooperation von Bibliotheken mit Schulen – in Deutschland bislang nur unzureichend entwickelt. In welche Richtung eine solche Entwicklung gehen könnte, zeigt das Konzept der „Learning Centres“.

Online im Internet: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf

2 Learning Centres – Institutionalformen der Zukunft

2.1 Internationale Entwicklungen

„Learning Centres“ ist ein Konzept, dass besonders im angelsächsischen Kontext von Bedeutung ist. Vor allem in Großbritannien wurden in den letzten Jahren immense Anstrengungen unternommen, um den Bürger/inne/n den Zugang zu Bildung zu erleichtern. Das National Institute for Adult Continuing Education (NIACE) unterstützt diese Entwicklung fachlich. Der Kontext von „Learning Centres“ wird von NIACE wie folgt beschrieben:

> “There has been consistent interest in the development and use of learning centres over the last two decades. Centres exist in all sectors of the economy. Many colleges, universities, companies and community organisations have developed learning centres. Several universities have launched major learning centre developments while hundreds of public libraries have established open learning centres which provide access to open learning to the public and there is a growing number of community based centres.
>
> Learning centres take many different forms and vary considerably in size, structure and role. Some centres consist of a small collection of learning materials while others are based in multi-storey buildings with hundreds of computers. Some organisations are moving towards developing virtual learning centres based on company Intranets. There is considerable interest in utilising the Internet to deliver and support learning. In some locations learners need to make an appointment to use the facilities while others offer a drop-in service to encourage learners to use the centre” (NIACE 1999).

Mit der vielfältigen Struktur von „Learning Centres“ soll offenes und flexibles Lernen unterstützt werden. Dabei sollen sie selbstgesteuertes Lernen entsprechend den jeweiligen Lernbedürfnissen, den individuellen Lernzeiten und bezogen auf das individuelle Lerntempo ermöglichen (vgl. Landesinstitut 2000: 3). „Learning Centres“ finden sich in großen Firmen, Bibliotheken, Bildungszentren, Colleges und Universitäten. In den letzten Jahren wurden in Großbritannien auch private „Learning Centres“ gefördert, in denen besonders Migrant/inn/en im Bereich der Grundbildung unterstützt werden (vgl. Stang 2004).

Dass das Thema „Learning Centres“ derzeit europaweit eine besondere Bedeutung erhält, zeigt auch das EU-Projekt „Developing Local Learning Centres and Learning Partnerships“, in dessen Rahmen von einer internationalen Forschergruppe[2] an einer Studie gearbeitet wird, die einen Überblick über die Entwicklung von Learning Centres in 31 europäischen Ländern geben soll. Diese Studie wurde von der Generaldirektion „Bildung und Kultur“ der Europäischen Kommission in Vorbereitung des zweiten Zwischenberichts zum Erreichen der zukünftigen Ziele der EU im Bereich „allgemeine und berufliche Bildung“ (Education and Training 2010) in Auftrag gegeben. Erste Ergebnisse der Studie zeigen, dass es eine breite Palette von Institutionen und Organisationen gibt, die in den verschiedenen Ländern die Funktion von Lernzentren einnehmen. Die Palette erstreckt sich von Weiterbildungseinrichtungen über private Initiativen und kommerzielle Unternehmen bis hin zu Bibliotheken und Universitäten (vgl. Buiskool u. a. 2005). Diese Vielfalt macht auch deutlich, dass es bislang keine übergreifenden Konzepte für „Learning Centres“ gibt, sondern Supportstrukturen für erwachsene Lernende in den unterschiedlichsten Kontexten zur Verfügung gestellt werden. Einer dieser Kontexte sind eben auch Bibliotheken.

[2] Das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung (DIE) ist an dieser Studie beteiligt.

Online im Internet: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf

2.2 Entwicklung in Deutschland

Das, was man in Großbritannien unter „Learning Centre“ versteht, könnte man übertragen auf die deutsche Situation als „Selbstlernzentrum“ beschreiben. Selbstlernzentren bzw. Lernzentren sind in Deutschland in den 1980er Jahren verstärkt im betrieblichen Kontext entstanden, doch auch in der allgemeinen Erwachsenenbildung wurde bereits in dem selben Zeitraum eine Diskussion über die Entwicklung von Selbstlernzentren geführt. In den letzten Jahren gibt es verstärkt Aktivitäten, Lernzentren bzw. Selbstlernzentren zu etablieren, um selbstgesteuertes Lernen zu unterstützen (vgl. Dietrich/Herr 2004; Faulstich u. a. 2005). Ansätze, wie sie z. B. vom DIE im Hinblick auf „Bildungs- und Kommunikationsagenturen“ (vgl. Stang 1998) oder ebenfalls vom DIE im Zusammenhang mit einem Gutachten für ein „Haus der Möglichkeiten“ für die Stadt Mannheim (DIE 2001) oder von Günther Dohmen (2001) mit dem Konzept der Lernservice-Zentren entwickelt wurden, weisen auf veränderte Institutionalformen zur Unterstützung Lebenslangen Lernens hin, die eben nicht nur Lehrangebote, sondern auch Kommunikations-, Beratungs- und Erlebnisangebote zur Verfügung stellen.

Auch im Rahmen des Förderprogramms „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“, das durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung initiiert wurde, konnten in 71 Regionen Netzwerke von unterschiedlichsten Akteuren verankert werden. Die Netzwerke haben sich zur Aufgabe gesetzt, Infrastrukturen zur Förderung des Lebenslangen Lernens zu etablieren. Grundlagen der Förderung waren hier folgende:

> „Gefördert werden nur solche Netzwerke,
>
> - die der Stärkung der Bildungsnachfrage und der Nutzerorientierung sowie
> - der gezielten Mobilisierung neuer Lerner/innen, insbesondere bisher bildungsferner und benachteiligter Personen, dienen und
> - sich aktiv und regelmäßig an trägerübergreifenden Werbekampagnen wie dem bundesweiten Lernfest sowie
> - am überregionalen Erfahrungsaustausch beteiligen“ (Im Internet unter: http://www.lernende-regionen.info/dlr/2_7_10.php; Stand 23.06.05).

Doch stand in diesem Programm stärker die Förderung von Netzwerken im Vordergrund als die Etablierung neuer institutionaler Infrastrukturen wie Lernzentren. Allerdings wurden auch in diesem Rahmen Konzepte entwickelt, die in Deutschland Vorreiterfunktion in Sachen „Learning Centres“ übernehmen könnten. So wurde z. B. vom „Netzwerk Offenes Lernen Offenbach“ ein Selbstlernzentrum eingerichtet, das allen lerninteressierten Bevölkerungsgruppen an 20 PC-Arbeitsplätzen die Möglichkeit zum selbstgesteuerten Lernen mittels Lernsoftware bietet. Die Lernenden bestimmen den Zeitpunkt, die Themen und das Lerntempo für ihr Lernen selbst, qualifizierte Lernberater/innen unterstützen diese bei Bedarf (vg. BMBF 2004: 125). Solche Selbstlernzentren ermöglichen einen offenen Zugang zu Lernangeboten, auch für bildungsfernere Bevölkerungsgruppen.

Im Programm „Lernende Regionen“ spielte die Beteiligung von Bibliotheken zwar eine untergeordnete Rolle, doch bleibt festzustellen, dass Kultureinrichtungen zunehmend die Einrichtung von Lernarrangements als Bestandteil der Organisationsentwicklung sehen (vgl. Behrens u. a. 2002). Wie sich Bibliotheken derzeit im Kontext von Lebenslangem Lernen einbringen, wird in Kapitel 3 beleuchtet werden.

Online im Internet: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf

2.3 Herausforderung Lebenslanges Lernen

Betrachtet man die oben beschriebenen gesellschaftlichen Herausforderungen und das darauf reagierende Konzept des Lebenslangen Lernens, wird deutlich, dass es veränderter Bildungsinfrastrukturen bedarf, um diesen Anforderungen gerecht zu werden. Neben der Etablierung von regionalen Netzwerken, die auch bildungsbereichsübergreifend agieren, liegt es nahe, sich Gedanken darüber zu machen, wie zukünftige Institutionalformen von Bildungs- bzw. Lerneinrichtungen aussehen könnten, um das Lebenslange Lernen zu fördern. Das Konzept von „Learning Centres", die einen offenen, flexiblen und für alle Bevölkerungsschichten finanzierbaren Zugang zu Lernressourcen ermöglichen, ist hier sicher ein Ansatzpunkt. Viele der Weiterbildungseinrichtungen, wie z. B. Volkshochschulen, haben dafür bereits Angebote. Allerdings verfügten 2001 nur 7% der Volkshochschulen über computergestützte Selbstlernzentren (vgl. Stang 2003: 142). In der Breite konzentrieren sie sich allerdings noch auf eher traditionelle Kursangebote.

In Anbetracht der sich verändernden gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen sowie den damit verbundenen Veränderungen der Anforderungen an die Gestaltung individueller Bildungsbiographien kommt gerade einer auf individuelle Lern- und Beratungsbedürfnisse ausgerichteten Lerninfrastruktur eine besondere Bedeutung zu. Die individuellen Bildungsbedarfe differenzieren sich immer mehr aus, je nach dem, ob zum Beispiel Grundbildung nachgeholt, Fremdsprachenkompetenz erworben, Karriereplanung gestaltet oder Bildungswissen aktualisiert werden soll. Die Lernanlässe sind so unterschiedlich wie die individuellen Kompetenzprofile. Dadurch steigt der Bedarf nach Angeboten, die auf die individuellen Interessen zugeschnitten sind und sozusagen „on demand", also zeitlich flexibel zur Verfügung stehen.

Einrichtungen, die einen offenen und zeitlich flexiblen Zugang zu Bildung, Wissen und Information für alle Bevölkerungsschichten ermöglichen, gibt es bislang in Deutschland nur wenige (z. B. Selbstlernzentrum Offenbach). Allerdings haben beispielsweise Bibliotheken in den letzten Jahren damit begonnen, individualisierte Zugänge zu Lern- und Bildungsangeboten zur Verfügung zu stellen. Doch hat sich gezeigt, dass es für die Etablierung einer didaktisch gestalteten Lernumgebung auch einer spezifischen pädagogischen Kompetenz bedarf, die bislang nur bedingt Bestandteil der Bibliothekarsausbildung ist (vgl. Umlauf 2002).

Die Entwicklung eines übergreifenden Konzepts für „Learning Centres", die jeweils in unterschiedlichen Einrichtungen etabliert werden könnten, aber im lokalen Kontext eine zentrale Anlaufstation für Lerninteressierte darstellen müssten, in denen Selbstlernangebote, Gruppenlernangebote, Informationsangebote und auch Beratungsangebote zur Verfügung gestellt werden, ohne damit andere Bildungseinrichtungen überflüssig zu machen, steht in Deutschland noch aus. Die aktuelle Diskussion über die Förderung des Lebenslangen Lernens könnte hier einen neuen Ansatzpunkt liefern. Dabei wäre es sinnvoll, die Kompetenzen von Weiterbildungseinrichtungen, wie z. B. Volkshochschulen, auf dem Gebiet der Methodik und Didaktik von Lernarrangements sowie die Kompetenzen von Bibliotheken im Bereich der individualisierten Informations- und Medienberatung zu bündeln. Dies würde vor allem vor dem Hintergrund der lokalen und regionalen Verortung dieser Einrichtungen Sinn machen. Die Konzepte der „Lernenden Region" bzw. der „Lernenden Stadt" würden dadurch eine institutionale Unterfütterung erhalten. Welchen Beitrag Bibliotheken bereits dazu leisten bzw. leisten könnten, soll im Folgenden dargestellt werden.

Online im Internet: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf

3 Die Rolle der Bibliotheken als Lernzentren

3.1 Historische Entwicklungen

2003 gab es in Deutschland 10.584 öffentliche Bibliotheken[3] und 1.181 wissenschaftliche Bibliotheken[4]. Eine internationale Vergleichsstudie (Bertelsmann Stiftung u. a. 2004b: 7ff.) zeigt, dass in Deutschland auf eine öffentliche Bibliothek deutlich mehr Einwohner kommen, als dies in Dänemark, Großbritannien und USA der Fall ist. Auch die Bibliotheksnutzung liegt deutlich unter der in diesen Ländern (z. B. 3,37 Entleihungen pro Einwohner in Deutschland/13,35 in Dänemark). In fast allen untersuchten Bereichen schneiden die anderen Länder deutlich besser ab als Deutschland. Als einer der zentralen Erfolgsfaktoren wurde dabei die Verankerung des Bibliothekswesens im Bildungssystem ausgemacht (vgl. ebd.: 10).

Historisch gesehen waren auch in Deutschland die Bibliotheken viel stärker im Bildungssystem verankert. Umlauf merkt dazu Folgendes an:

> „Die Öffentliche Bibliothek entwickelte sich weitgehend im Zusammenhang mit Bildungsbewegungen, ein Zusammenhang, der im Laufe ihrer Geschichte immer schwächer wurde“ (Umlauf 2001: 36).

Die bürgerlich-liberalen Volksbildungsbestrebungen ließen Ende des 19. Jahrhunderts Konzepte von Öffentlichen Bibliotheken entstehen, die auch Bezug auf das Modell der amerikanischen Public Library nahmen. Parallel mit dem Aufbau von Volkshochschulen vollzog sich der Aufbau von Bibliotheken, die teilweise unter gemeinsamer Leitung standen (vgl. Umlauf 2001: 37). Im Lauf der Jahre trennten sich die Entwicklungslinien und die Bibliotheken verstanden sich eher als Kultur-, denn als Bildungseinrichtungen.

In einem Papier zum Selbstverständnis des Bundesverbands Deutscher Bibliotheksverbände von 1993 wurde eine erweiterte Auffassung von Öffentlichen Bibliotheken präsentiert. Das Verständnis als Informations- und Kommunikationszentrum umfasst auch einen stärkeren Einbezug von Bildungsaspekten in die Konzeption (vgl. Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände 1994). Ab Mitte der 1990er Jahre rückte dann das Konzept des Lebenslangen Lernens immer mehr in den Blick der Bibliotheken, was die Basis dafür schuf, die Diskussion über den „Lernort“ Bibliothek in Gang zu setzen (vgl. Umlauf 2001: 40f.).

Im Rahmen des Projektes „Medienkompetenzzentren in Büchereien“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) wurden 2001 1.217 Öffentliche Bibliotheken mit Medienecken und Internetzugang ausgestattet.[5] Damit konnte flächendeckend bei den Bibliotheken eine technische Infrastruktur zur Verfügung gestellt werden, die eine wichtige Voraussetzung für die Gestaltung von Lernangeboten geschaffen hat.

---

[3] Vgl. Bibliotheksstatistik 2003, im Internet unter: http://www.bibliotheksstatistik.de/auswertung/2003/Tab_D_BRD_1.htm; Stand: 23.06.2005

[4] Vgl. Bibliotheksstatistik 2003, im Internet unter: http://www.bibliotheksstatistik.de/auswertung/2003/Tab_D_WissBun.htm; Stand: 23.06.2005

[5] Informationen im Internet unter: http://www.bibliotheksverband.de/dbv/pressemitteilungen/presse15-03-01.html; Stand: 27.06.2005

3.2 Internationale Entwicklungen

Im internationalen Kontext ist festzustellen, dass gerade in den angelsächsischen Ländern und in Skandinavien (vgl. u. a. Bertelmann Stiftung u. a. 2004b; Kühne 2001; Stannett/Chadwick 2002) in den Bibliotheken die Lernunterstützung stärker im Vordergrund steht, während in Deutschland eher die Vermittlung des „Schönen, Guten, Wahren" von Bedeutung ist. Lux und Sühl-Strohmenger (2004) bestätigen diese Einschätzung, wenn sie formulieren:

> „Während sich der Gedanke, dass Bibliotheken geeignete Orte für die aktive Unterstützung von Bildungsprozessen, insbesondere hinsichtlich der Vermittlung der Basiskompetenzen und Schlüsselqualifikationen Lese-, Medien- und Informationskompetenz, im Verlauf des lebenslangen Lernens sein könnten, in Deutschland erst zögerlich verbreitet, ist dies – jedenfalls bezogen auf die Hochschulbibliotheken [dies gilt weitestgehend auch für die anderen Bibliotheksbereiche, R. S.] – in anderen Ländern bereits Realität, so beispielsweise in Großbritannien, Norwegen, in den Vereinigten Staaten von Amerika, in Neuseeland und Australien" (Lux/Sühl-Strohmenger 2004: 59).

Allerdings ist zum Beispiel bezogen auf Großbritannien zu konstatieren, dass auch dort die Verantwortung für die öffentlichen Bibliotheken beim Kulturministerium und nicht beim Bildungsministerium liegt (vgl. Bertelsmann Stiftung u. a. 2004b: 20). Doch gerade in Großbritannien wurden zwischen 1999 und 2002 in allen 4.300 Bibliotheken so genannte „Learning Centres" eingerichtet, die als computergestützte Lern- und Arbeitszentren dienen (vgl. ebd.: 24).

Auch auf europäischer Ebene werden in den letzten Jahren Projekte realisiert, die sich mit der Positionierung der Bibliotheken im Kontext einer „learning society" beschäftigen, so z. B. das Projekt „Public Libraries in the Learning Society (PuLLS)[6], an dem Bibliotheken aus Dänemark, Deutschland, Finnland, Großbritannien, Slowenien und Spanien teilnehmen. Ziel des Projektes ist es, die Informationskompetenz vor allem von bildungsfernen Bevölkerungsgruppen zu verbessern und damit einen Beitrag zum Lebenslangen Lernen zu leisten.

3.3 Situation in Deutschland

„Bibliothek: Die unbekannte Einrichtung im Bildungssystem", so überschrieb Wolfgang Kupfer einen zweiteiligen Beitrag, der Mitte des Jahres 2005 in „BuB – Forum für Bibliothek und Information" erschien (Kupfer 2005a; Kupfer 2005b). In diesem Beitrag versucht Kupfer deutlich zu machen, warum die Bibliotheken ins deutsche Bildungssystem gehören und wie wenig sie von den bildungspolitisch Verantwortlichen als „Ort des Lernens" wahrgenommen werden. Diese Positionierung macht ein Dilemma deutlich: Auf der einen Seite haben die Bibliotheken in den letzten Jahren ihre Aktivitäten verstärkt, um Lebenslanges Lernen durch spezifische Angebote zu unterstützen, auf der anderen Seite waren viele Bibliotheken über Jahre nicht frei von einem Selbstverständnis einer bildungsbürgerlichen Kultureinrichtung. Der Bildungspolitik hier Vorwürfe zu machen, ist genauso verfehlt wie es verfehlt wäre, den Bibliotheken pauschal vorzuwerfen, dass sie sich selbst nie als Bildungseinrichtung verstanden haben.

In die gleiche Richtung, aber deutlich konstruktiver argumentiert das von der Bertelsmann Stiftung und der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände herausgegebene Strategiekonzept „Bibliothek 2007" (2004a). In diesem Strategiepapier wird ein

[6] Informationen zu dem Projekt finden sich im Internet unter: http://www.enterfora.com/QuickPlace/pulls/Main.nsf/h_Toc/4DF38292D748069D0525670800167212/?OpenDocument; Stand: 23.06.2005

dringender Optimierungsbedarf bzgl. der Einbindung der Bibliotheken in die Bildungsreformdebatte festgestellt, der insbesondere begründet ist durch:

- „den fehlenden strategischen Einbezug der Bibliotheken in der Reform des Bildungssystems,
- das Fehlen einer gesamtheitlich konzipierten Innovations- und Entwicklungspolitik für das Bibliothekswesen,
- die deutliche Reduzierung der finanziellen Grundlagen zur notwendigen Weiterentwicklung der öffentlichen Bibliotheken“ (ebd.: 8).

Den Beitrag, den Bibliotheken heute für das deutsche Bildungssystem leisten, wird vor allem an folgenden Aspekten festgemacht (vgl. ebd.: 11f.). Sie bieten:

- Entwicklung von Lese- und Medienkompetenz,
- Förderung des Lebenslangen Lernens,
- Unterstützung sowohl von schulischem als auch von nicht institutionalisiertem, individuellem Lernen,
- Unterstützung bei der kompetenten Nutzung des Internet,
- öffentliche Zugänge zum Internet,
- einen niedrigschwelligen und qualitätsgesicherten Zugang zu Informationen,
- einen Beitrag zur Erfüllung des Grundrechts auf freien Zugang zur Information und zur Chancengleichheit,
- Unterstützung bei der Orientierung in der Informationsflut,
- Navigationshilfen in realen und virtuellen Medienwelten,
- Interessen übergreifende, intergenerationelle und interkulturelle Orte der Begegnung und Kommunikation.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass sich der Schwerpunkt der Bildungsaktivitäten der Bibliotheken auf die Vermittlung von Lese-, Medien- und Informationskompetenz bezieht. Gleichwohl ist in den letzen Jahren verstärkt der Trend festzustellen, dass Bibliotheken ihre Bildungsaktivitäten darüber hinaus ausweiten. Die Konzeptionierung von „Lernateliers“, wie sie u. a. in den Stadtbüchereien in Stuttgart und Würzburg zu finden sind, zeigt eine Richtung der Entwicklung auf. Beides sind Bibliotheken, deren Konzepte in den letzten Jahren sowohl national als auch international auf große Resonanz gestoßen sind. Die Bibliothek Würzburg belegte 2005 im Rahmen eines bundesweiten Leistungsvergleichs zwischen öffentlichen Bibliotheken in der Gruppe der Großstädte den ersten Platz[7].

Im Rahmen des Projektes „Entwicklung und Förderung innovativer weitererbildender Lernarrangements in Kultur- und Weiterbildungseinrichtungen“ (EFIL)[8] des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE) wurde in der Stadtbücherei Stuttgart an der Weiterentwicklung von Lernateliers gearbeitet, die u. a. im Zusammenhang mit der Entwicklung der Bibliothek 21 in Stuttgart konzipiert wurden:

> „In Lernateliers stehen Printmedien neben elektronischen Medien – animierend und inspirierend präsentiert verbunden mit Fachauskunftsdiensten, verknüpft mit

[7] Informationen dazu im Internet unter: http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/SID-0A000F0A-FED48B64/stiftung/hs.xsl/16412_31707.html; Stand: 27.06.2005

[8] Informationen dazu im Internet unter: http://www.die-bonn.de/efil/; Stand: 27.06.2005

> Expertennetzen, persönlich und medial, mit multimedialen Lernplätzen für Einzelne und Gruppen."[9]

Lernateliers sind im Idealfall „eine Kombination aus Animation, Präsentation, Begegnungsflächen, Raum für Erprobung, Servicebereich, Expertenauskunft, Beratung sowie Lernbegleitung" (Puhl 2001: 116). Im Zentrum steht dabei die räumliche Bündelung inhaltsbezogener Ressourcen, d.h. dass in Stuttgart zum Beispiel im Lernatelier „Sprachen" Sprachlernbücher und Sprachlernsoftware genauso zur Verfügung gestellt werden wie fremdsprachige Filme und Literatur. Durch optische Hervorhebungen wurde die Übersichtlichkeit verbessert und durch die Installation von Computern der Zugriff auf Informationen aus dem Internet sowie auf Sprachenlernsoftware ermöglicht. Die räumliche Konzentration unterschiedlicher sprachenbezogener Ressourcen führte zu einer deutlichen Verbesserung der Lernmöglichkeiten für die Besucher/innen der Stadtbücherei.

Erweitert wurde dieses Angebot durch eine lernbegleitende Beratung, die durch eine Kooperation mit der Volkshochschule Stuttgart ermöglicht wurde. In den Räumen der Stadtbücherei fand im Rahmen des Projektes einmal in der Woche eine Beratung in „Englisch" statt. Bestandteile waren neben einem Einstufungstest die Bereiche „Lernen in Kursen", „Medien in der Stadtbücherei", „Selbstlernprogramme" und „Karriereplanung" (vgl. ebd.: 120). Die Ergebnisse einer begleitenden Untersuchung zeigen, dass fast 20% der Nutzer/innen dieses Angebots zum ersten Mal in die Stadtbücherei kamen. Das Angebot wurde deutlich stärker von Personen über 40 Jahren genutzt (50% der Nutzer/innen), die sonst nur 25% der Gesamtnutzer/innen der Bibliothek ausmachen. Die Möglichkeit zur individuellen Beratung wurde von den Nutzer/innen sehr positiv bewertet (vgl. ebd.: 121ff.)

Weitere Aktivitäten im Rahmen des Konzeptes „Lernatelier" waren die Installation eines „Schwarzen Brettes", das als Kommunikationsmedium zur Suche eines Tandem-Partners zum Sprachenlernen, einer Lerngruppe o. ä. zur Verfügung stand, sowie Lesungen mit landestypischen Begleitarrangements, die z. B. durch landestypische Speisen und musikalische Begleitung gestaltet wurden. Auch dieses Angebot wurde in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Stuttgart realisiert und erwies sich als sehr erfolgreich (vgl. ebd.: 124f).

Eine andere Aktivität in Richtung Lebenslanges Lernen war in der Stadtteilbücherei Stuttgart-Zuffenhausen die Einrichtung eines „Multimedialen Lernstudios", in dem Angebote vor allem zur Förderung der Medien- und Informationskompetenz realisiert werden. In mehreren Räumen stehen miteinander vernetzte Computerarbeitsplätze zur Verfügung, die durch passende Literatur zur Internetnutzung ergänzt werden. In einem größeren Raum besteht die Möglichkeit, entsprechende Präsentationen für Gruppen zu realisieren, wie z. B. das „Wissenswerteste über Computernutzung für Mütter" oder „Einführung in das Internet" (vgl. Frasch 2003).

Die Stadtbücherei Würzburg nutzte das Preisgeld, das sie als "Bibliothek des Jahres 2003" erhalten hatte, dazu um ein "Multimediales Lernstudio" einzurichten. Auf etwa 130 m² wird ein aktuelles Medienangebot zum Themenfeld "Lernen & Arbeiten" zur Verfügung gestellt und ergänzt durch multimediale Arbeits- und Lernplätze, Gruppenarbeitsplätze sowie eine Lernwerkstatt. In Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Würzburg werden in diesem Studio gemeinsame Kursangebote realisiert. Themen wie Mind Mapping, Umgang mit Konflikten, Zeitmanagement oder Gedächtnistraining stehen hier auf der Tagesordnung. In Kooperation mit anderen Einrichtungen werden Aktivitäten wie das „BewerberStudio" und das „BeratungsStudio"

[9] Aus einer unveröffentlichten Anlage zu einer Gemeinderatssitzung (GRDrs 231/1998), Raumprogramm für die Bibliothek 21

angeboten, in denen jeweils mindestens einmal im Monat ein Beratungsprofi im Lernstudio zu Fragen rund um das Thema „Bewerbung“ zur Verfügung steht.[10]

Ein anderes Beispiel der Unterstützung des Lebenslangen Lernens liefert die Frankfurter Stadtteilbibliothek Gallus, die sich als internationale Bibliothek etabliert hat. In Zusammenarbeit mit dem Amt für multikulturelle Angelegenheiten wurde das Projekt „Sprach- und Orientierungskurse für neu zuziehende Ausländerinnen und Ausländer“ realisiert, das den Bedürfnissen erwachsener Migrant/inn/en ohne oder mit nur geringen Deutschkenntnissen gerecht werden sollte. Bestandteile dieses Projektes sind Orientierungskurse und Selbstlernplätze in der Bibliothek. Ein wichtiger Bestandteil ist das Bibliothekseinführungskonzept, das den Migrant/inn/en die Lernmöglichkeiten in der Bibliothek näher bringen soll. Eine der Folgen dieses Projektes war, dass in dem multikulturellen Stadtteil Gallus in der Bibliothek im Jahr 2002 gegenüber dem Vorjahr ein Besucheranstieg um 35 Prozent verbucht werden konnte. In Kooperation mit der Volkshochschule wurden die Aktivitäten um den Bereich Alphabetisierung erweitert (vgl. Lotz/Schumann 2004).

Mit der e-LernBar der Zentral- und Landesbibliothek Berlin mit insgesamt 32 Lernplätzen werden in der Bibliothek Lernangebote nutzbar gemacht. An den Lernplätzen werden Lern- und Bildungssoftwareprodukte zur Verfügung gestellt. Das Arrangement umfasst auch Liegelernplätze, die der Entspannung dienen sollen (vgl. Lux/Sühl-Strohmenger 2004: 107ff.).

Diese kleine Auswahl an Beispielen zeigt, dass sich die Bibliotheken in der Praxis längst den Herausforderungen des Lebenslangen Lernens auf spezifische Art und Weise stellen. Dabei werden nicht mehr nur Angebote zur Erweiterung der Medien- und Informationskompetenz, wie z. B. Einführungen ins Internet, entwickelt, sondern – wie gezeigt – Aktivitäten, die weit darüber hinausgehen. Auffallend ist in diesem Zusammenhang, dass viele dieser zusätzlichen Angebote in Kooperation mit Weiterbildungseinrichtungen, insbesondere Volkshochschulen, realisiert werden. Auf die Strukturen solcher Kooperationen wird in Kapitel 4 ausführlicher eingegangen.

3.4 Qualitäten/Problemlagen

Das Engagement der Öffentlichen Bibliotheken im Kontext des Lebenslangen Lernens hat sich in den letzten Jahren intensiviert. Mit ihrer spezifischen Medien- und Informationskompetenz haben sie bundesweit eine Infrastruktur aufgebaut, die breiten Schichten der Bevölkerung nicht nur einen kostengünstigen Zugang zu den traditionellen Medien (Bücher, Zeitschriften, Filme usw.) ermöglicht, sondern auch zu den digitalen Medien und besonders zum Internet. Die Qualitäten des Angebots der Bibliotheken für Wissens- und Lerninteressierte liegen auf der Hand. Dies sind u. a.:

- individueller Zugriff,
- zeitliche Flexibilität (teilweise Montag bis einschließlich Samstag),
- Beratung,
- Informationsaufbereitung über das Internet (Recherchedienst u. ä.),
- individuelle Arbeitsplätze.

Für die Sicherung der Qualität steht in den Öffentlichen Bibliotheken professionelles Personal zur Verfügung, dessen Kompetenzportfolio in einem Papier zum zukünftigen

[10] Informationen dazu im Internet unter:
http://www.wuerzburg.de/buerger/kultur/buecherei/studio/index.html; Stand: 27.06.2005

Berufsbild der Bibliothekare/innen von der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände wie folgt beschrieben wird (1998: 4f.):

- methodisch-fachliche Kompetenz,
- wissenschaftliche Kompetenz,
- soziale Kompetenz,
- kulturelle Kompetenz,
- betriebswirtschaftliche Kompetenz und
- technologische Kompetenz.

Didaktisch-methodische bzw. pädagogische Kompetenzen werden nicht explizit benannt, sind allerdings für die Gestaltung von Lernarrangements unerlässlich. Hierin liegt auch ein Dilemma, in dem sich Bibliotheken bei ihren Aktivitäten zur Förderung des Lebenslangen Lernens befinden. Auf der einen Seite sind sie ideale Orte zur Unterstützung von individuellem (Selbst-)Lernen, auf der anderen Seite verfügen sie als Medien- und Informationsdienstleisterinnen vom traditionellen Kompetenzprofil her nur unzureichend über die Kompetenzen zur Gestaltung von Lernarrangements. Nimmt man aber die Gestaltung von Lernarrangements als den komplexen Prozess ernst, den er darstellt, wird deutlich, dass es hier für die Zukunft veränderter Konzepte für Bibliotheken bedarf, die in zwei Richtungen gehen können:

- Integration didaktisch-methodischer Kompetenzen in die Bibliothek oder
- Kooperation mit Bildungseinrichtungen bei der Gestaltung von Bildungsangeboten.

Obwohl Bibliotheken häufig individuelle Kompetenzen von außen z. B. von Kursleitenden für ihre Bildungsangebote in die Einrichtung holen, scheint es doch – wenn man sich die aktuelle Entwicklung betrachtet – einen Trend zur intensiveren Kooperation mit Bildungseinrichtungen zu geben. Dies erscheint vor allem vor dem Hintergrund kommunaler und regionaler Strukturen, in die Öffentliche Bibliotheken und zum Beispiel öffentlich geförderte Bildungseinrichtungen eingebunden sind, sinnvoll. Bei der Betrachtung dieses Kooperationsfeldes, geht es vor allem um die Perspektive möglicher Synergieeffekte, wie sie sich zum Beispiel im Kooperationsprojekt zwischen der Stadtbücherei und der Volkshochschule in Stuttgart gezeigt haben (vgl. Bußmann u. a. 2002).

Der aktuelle Stand der Kooperationsaktivitäten zwischen Bibliotheken und Bildungseinrichtungen soll im Folgenden an ausgewählten Beispielen dargestellt werden.

Online im Internet: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf

4 Konzepte der Kooperation von Bibliotheken und Weiterbildungseinrichtungen

4.1 Kooperation als Zukunftsmodell

Die Kooperation bzw. Vernetzung von Bibliotheken und Weiterbildungseinrichtungen dürfte sich in Anbetracht der Herausforderungen, die durch die Förderung der Unterstützung des Lebenslangen Lernens entstehen, als eines der Zukunftsmodelle herausstellen, um die Infrastruktur für Lerninteressierte zu verbessern (vgl. Stang 2002). Im Rahmen des EFIL-Projektes hatte sich gezeigt, dass durch die Kooperation von Stadtbücherei und Volkshochschule neue Angebote wie zum Beispiel „Lernberatung Sprachen“ oder der Aufbau dezentraler Lernagenturen in den Stadtteilen, aus denen sich die Volkshochschule über Jahre zurückgezogen hatten, realisiert und dadurch gemeinsam neue Zielgruppen erreicht werden konnten. Gemeinsame Workshops der Mitarbeiter/innen von Bibliothek und Volkshochschule führten zur weiteren Verbesserung der Kooperationsstruktur, die für Stuttgart einen wichtigen Schritt in Richtung „Lernende Stadt“ darstellt (vgl. Bußmann u. a. 2002: 28ff.).

Betrachtet man die Entwicklung bundesweit, lässt sich feststellen, dass wir es mit unterschiedlichen Modellen der Zusammenarbeit von Öffentlichen Bibliotheken und Weiterbildungseinrichtungen, besonders Volkshochschulen, zu tun haben. Im Wesentlichen lassen sich vier Modelle beschreiben:

- das Modell der organisationalen Integration
- das Modell der der räumlichen Integration
- das Modell der engen konzeptionellen Kooperation
- das Modell des Netzwerkes bzw. der lockeren Kooperation

Modell „Organisationale Integration“

Bibliotheken, Volkshochschulen und ggf. weitere Einrichtungen werden in einem Gebäudekomplex zusammengeführt, nutzen gemeinsam Verkehrsflächen, sind aber finanz-, verwaltungs- und planungstechnisch eigenständige Einrichtungen.

Modell „Räumliche Integration“

Bibliotheken, Volkshochschulen und ggf. weitere Einrichtungen werden in einem Gebäudekomplex zusammengeführt, nutzen gemeinsam Verkehrsflächen, sind aber finanz-, verwaltungs- und planungstechnisch eigenständige Einrichtungen.

Modell „Enge konzeptionelle Kooperation“

Dieses Modell zeichnet sich durch eine enge konzeptionelle Kooperation von eigenständigen Bibliotheken und Weiterbildungseinrichtungen aus. Längerfristige Projekte und strategische Planungen zur gemeinsamen Gestaltung von Lernarrangements stehen hier im Vordergrund.

Modell „Netzwerk bzw. lockere Kooperation“

Die Partner arbeiten punktuell für bestimmte Projekte oder Veranstaltungen zusammen und tauschen sich aus, jedoch gibt es dabei keine langfristigen gemeinsamen strategischen Planungen.

Wie sich diese Modelle in der konkreten Umsetzung darstellen, soll im Folgenden anhand ausgewählter Beispiele erläutert werden.

Online im Internet: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf

4.2 Beispiele für die Kooperationsmodelle

4.2.1 Modell „Organisationale Integration“

Eines der konzeptionell ambitioniertesten Umsetzungen dieses Modells in Deutschland findet sich derzeit in Unna. Im *Zentrum für Information und Bildung (ZIB)*[11], das im September 2004 eröffnet wurde, sind alle Leistungen der bisherigen Einrichtungen wie Volkshochschule, Stadtbibliothek, Stadtarchiv, Kulturamt und des i-Punktes. Als Informations- und Bildungszentrum soll das ZIB eine zentrale Anlaufstation für alle Bürger/Innen in Fragen der Information, Beratung, Bildung, Kommunikation und Erlebnis darstellen. Der gemeinsame Informations- und Kommunikationsbereich umfasst Informationsinseln, einen Lesebereich, PC- und Internetarbeitsplätze genauso wie einen Selbstinformationsbereich. Atelier- und Seminarräume ermöglichen die unterschiedlichsten Lernangebote.

Eine andere Art der organisationalen Zusammenführung wurde Ende der 1990er Jahre in Hagen realisiert. Die Stadtbücherei und die Volkshochschule sowie die Weiterbildungsberatung wurden im *Amt für Weiterbildung und Medien* integriert. Heute sind die Bibliothek (HagenMedien), die Volkshochschule (HagenWeiterbildung) sowie das Selbstlernzentrum CULT (Computerunterstütztes Lernen mit neuen Technologien) in einer organisationalen Einheit zusammengeführt,[12] befinden sich allerdings weiterhin in unterschiedlichen Gebäuden. Die Einrichtungen wollen der Hagener Bevölkerung ein umfassendes Weiterbildungs- und Beratungsangebot zu Themen der allgemeinen, politischen, beruflichen, gesundheitlichen, kulturellen und sprachlichen Weiterbildung sowie der Zugang zu Informationsressourcen ermöglichen.

Über gemeinsame Räume im VHS-Forum verfügen die *Volkshochschule Emden* und die Stadtbücherei Emden, die schon vor Jahren organisatorisch in die Volkshochschule integriert wurde. Auch hier wurde versucht, durch die Integration einen umfassenden Bürgerservice zu Information und Bildung für alle Bürger/innen zu schaffen[13].

Im Kultur- und Bildungszentrum *„Das Tietz“ in Chemnitz*[14] wurden 2004 die Volkshochschule, die Stadtbibliothek, das Museum für Naturkunde und die Neue Sächsische Galerie in einem Gebäude zusammen mit Ladengeschäften und zentralem städtischen Informationsservice zusammengefasst. Aufgabe der Geschäftsführung des Tietz als Eigenbetrieb der Stadt Chemnitz ist es, die Aktivitäten dieser Einrichtungen zu bündeln. Das ehemalige Warenhaus wurde so wieder zu einem zentralen Anlaufpunkt für die Bürger/innen von Chemnitz.

Ein zukunftsweisendes und innovatives Konzept der organisationalen Integration von Bibliothek und Volkshochschule wird in Österreich derzeit mit dem *Wissensturm in Linz*[15] in Angriff genommen. Mit einem neuen Gebäude in unmittelbarer Nachbarschaft des Hauptbahnhofs sollen die Stärken der beiden Einrichtungen genutzt und neue Angebote geschaffen werden. Neben den klassischen Angeboten einer Bibliothek und einer Volkshochschule an einem gemeinsamen Ort wird ein Medien- und Selbstlern-

[11] Informationen dazu im Internet unter: http://www.zib.unna.de/zib/index.htm; Stand: 27.06.2005

[12] Informationen dazu im Internet unter: http://www.hagen-medien.de; Stand: 27.06.2005

[13] Informationen dazu im Internet unter: http://www.vhsemden.de; Stand: 27.06.2005

[14] Informationen dazu im Internet unter: http://www.dastietz.de; Stand: 27.06.2005

[15] Informationen dazu im Internet unter: http://www.linz.at/wissensturm/wissensturm.asp; Stand: 27.06.2005

zentrum eingerichtet. Am Servicecenter können auch Bürgerservice-Leistungen der Stadt Linz in Anspruch genommen werden. Die organisationale Zusammenführung der beiden Einrichtungen ist bereits erfolgt, mit der Fertigstellung des neuen Gebäudes ist im Herbst 2007 zu rechnen.

Die hier ausgewählten Beispiele zeigen, wie durch die organisationale Integration der Service im Zusammenhang mit den Informations- und Bildungsbedarfen der Bevölkerung verbessert werden kann. Durch Integration in eine Verwaltungseinheit besteht die Möglichkeit, auch finanz-, organisations- und planungstechnische Synergieeffekte zu erzielen. Auf mögliche Probleme im Zusammenhang der Zusammenführung verschiedener Organisationskulturen wird später noch eingegangen.

4.2.2 Modell „Räumliche Integration“

1985 wurde in München das *Kulturzentrum Gasteig*[16] eingeweiht, in dem neben einer Veranstaltungsinfrastruktur auch Kultureinrichtungen wie die Philharmoniker und das Richard-Strauss-Konservatorium, Bildungseinrichtungen wie die Volkshochschule und die Sing- und Musikschule sowie die Stadtbibliothek ihre räumliche Heimat fanden. Die gemeinsame Nutzung der organisatorisch eigenständigen Institutionen von Verkehrsflächen und Räumen erlaubt Synergieeffekte bezogen auf Raummieten usw. Gleichzeitig stellt der Gasteig eine Anlaufstelle für die Bürger/innen von München in Sachen Kultur, Information und Bildung dar. Die Zusammenarbeit zwischen Volkshochschule und Stadtbibliothek ist trotz dieser räumlichen Nähe nicht besonders entwickelt und findet nur punktuell statt.

Im *Kulturzentrum August Everding in Bottrop*[17] finden sich neben dem Verwaltungsbüro des Kulturzentrums die Musikschule, die Bibliothek, das Archiv, die Kulturwerkstatt, die Studiobühne, die Volkshochschule, ein Kino, das Studienzentrum der FernUniversität Hagen sowie eine Galerie als eigenständige Institutionen seit 2002 unter einem Dach. Eine intensive Kooperationsstruktur zur Unterstützung des Lebenslangen Lernens mit neuen Lernarrangements ist bislang nicht zu erkennen.

Bis zum Jahr 2001 wurde in Troisdorf das ehemalige Hertie-Kaufhaus zu einem Einkaufszentrum und „Forum“, in das Stadtbibliothek und Volkshochschule einzogen, umgebaut. Obwohl in der Konzeption auch gemeinsame Aktivitäten dieser Einrichtungen geplant waren (vgl. Kriebisch/Faulhauer 2002), sind bislang keine ausgewiesenen Aktivitäten zu verzeichnen.

Im Kultur- und Medienzentrum MEDIO.RHEIN.ERFT in Bergheim ist die Stadtbibliothek zusammen mit dem städtischen Kulturbetrieb BM.CULTURA untergebracht[18]. Bildungseinrichtungen sind hier nicht zu finden, trotzdem wird das Zentrum von der Stadt u. a. als „Ort der Bildung“ bezeichnet. Das Konzept des Lebenslangen Lernens findet allerdings keine explizite Berücksichtigung.

Bereits 1969 wurde in Ludwigsburg ein Kulturzentrum eingeweiht, das bis heute die Stadtbibliothek, die Volkshochschule und das Städtische Museum unter einem Dach vereint. Dies galt damals als Musterbau im Bereich von Volkshochschulen und Öffentlichen Bibliotheken (vgl. Stierle 2003). Doch nach wie vor sind die Institutionen organisatorisch voneinander getrennt.

[16] Informationen dazu im Internet unter: http://www.gasteig.de; Stand: 27.06.2005

[17] Informationen dazu im Internet unter: http://www.bottrop.de/stadtleben/kultur/sp_auto_13.php; Stand: 27.06.2005

[18] Informationen dazu im Internet unter: http://www.medio-rhein-erft.de; Stand: 27.06.2005

Die Beispiele zeigen, dass die räumliche Integration zwar Synergieeffekte bezogen auf die Raumnutzung zeigt, sich aber nicht automatisch eine engere Kooperationsstruktur einstellt.

4.2.3 Modell „Enge, konzeptionelle Kooperation“

Wie bereits punktuell ausgeführt, ist die Kooperation der *Stadtbücherei Stuttgart und der Volkshochschule Stuttgart* u. a. durch das Projekt EFIL in den letzten Jahren intensiviert worden. Neben gemeinsamen Beratungsangeboten wurde ein Kooperationsprojekt zu kommunalen Lerncentern installiert, das vor allem Jugendliche bei Bewerbungen unterstützen soll. Die „Bewerbungs-Werkstatt“[19] ist ein Internetservice, der durch zusätzliche Angebote in Stadtteilbibliotheken unterstützt wird. Gemeinsame Fortbildungen der Mitarbeiter/innen von Stadtbücherei und Volkshochschule ermöglichen die strategische Entwicklung des gemeinsamen Service.

Auch in der *Stadtbücherei Würzburg* wird derzeit an der Intensivierung der Kooperation mit der Volkshochschule gearbeitet. Im Rahmen der Lernangebote im „Multimedialen Lernstudio“ der Stadtbücherei Würzburg werden gemeinsame Angebote erarbeitet. Auch übernimmt die Volkshochschule Fortbildungen für die Bibliotheksmitarbeiter/innen zum Thema „Lernen“. Gemeinsame Planungen erlauben die Gestaltung von ineinander greifenden Lernmodulen zum Beispiel zu den Themen „Karriereplanung“, „Informationsbeschaffung“ usw.

Eine enge Kooperation von Stadtbibliothek und Volkshochschule gibt es auch im *Medienforum in Potsdam-Kirschsteigfeld*[20]. Das dort in der Bibliothek eingerichtete Lernstudio ist während der Bibliotheksöffnungszeiten individuell nutzbar, außerhalb dieser Zeiten wird es von der Volkshochschule für Kursangebote genutzt. Ähnliche Aktivitäten gibt es auch in Flensburg und Düsseldorf (vgl. Umlauf 2004: 37f.).

Die Synergieeffekte dieses Modells liegen vor allem auf der inhaltlichen und strukturellen Ebene, da die Kooperationspartner jeweils ihre Kompetenzen einbringen können.

4.2.4 Modell „Netzwerk bzw. lockere Kooperation“

Dieses Modell ist vermutlich derzeit noch die am weitesten verbreitete Form der Zusammenarbeit: Die meisten Stadtbüchereien und Volkshochschulen bzw. Weiterbildungseinrichtungen dürften sich in einer lockeren Kooperation befinden.

So kooperieren die *Hamburger Öffentlichen Bücherhallen* mit der Hamburger Volkshochschule z. B. bei der Zusammenstellung von Begleitmaterialen für Sprachkurse oder mit dem Verein Weiterbildung Hamburg, indem sie Servicestationen mit der Datenbank für Weiterbildung zur Verfügung stellen.

Die *Stadtbibliothek Bremen* ist z. B. beteiligt am „Lernnetzwerk Bremen“[21], ein Projekt im Rahmen des BMBF-Programms „Lernende Regionen“. Im Teilprojekt „Kooperations- und Beratungsnetzwerk für Internetzugangs- und Lernorte“, in dem es auch darum geht, die Multiplikatoren zu qualifizieren, die mit den neuen Medien arbeiten und den Zugang für Interessierte bereitstellen. So sollen möglichst viele Menschen in der Region mit (neu entwickelten) Lernformen erreicht werden.

---

[19] Informationen dazu im Internet unter: http://www.bewerbungswerkstatt.de.vu; Stand: 27.06.2005

[20] Informationen dazu im Internet unter: http://www.bibliothek.potsdam.de/standorte4.htm; Stand: 27.06.2005

[21] Informationen dazu im Internet unter: http://www.lernnetzwerk-bremen.de; Stand: 27.06.2005

Die *StadtBibliothek und die Volkshochschule Koblenz* arbeiten bei der Durchführung von Deutsch-Kursen für Migrant/inn/en zusammen, die im Rahmen von einem aus EU-Mitteln geförderten LOS-Projektes („Lokales Kapital für soziale Zwecke") sowie gefördert vom Europäischen Sozialfond realisiert werden.[22]

Die *Job-Karriere-Bibliothek der Stadtbücherei Bochum*[23]ist ein von der Bertelsmann-Stiftung gefördertes Konzept, das den Nutzern die Orientierung auf dem Arbeitsmarkt erleichtern soll. In einet Meldung in der Zeitschrift „BuB" (2002, Heft 3: 132) wird das Angebot wie folgt beschrieben:

> „Zum Angebot der Job-Karriere-Bibliothek gehören auch acht PC-Arbeitsplätze mit Internetzugang, ein umfangreiches Angebot im Internet unter http://www.bochum.de/stadtbuecherei/job-karriere-bibliothek/ sowie Veranstaltungen, Sprechstunden und Präsentationen der Kooperationspartner, zu denen unter anderem das Arbeitsamt Bochum, die Industrie- und Handelskammer, die Volkshochschule, Anbieter beruflicher und allgemeiner Weiterbildung, Hochschulen und Existenzgründungsorganisationen gehören."

Hier wurde themenspezifisch ein Netzwerk u. a. mit Weiterbildungseinrichtungen aufgebaut.

Das *„Bildungsnetz der Stadt und Region Hof"* bündelt derzeit u. a. die Aktivitäten der Stadtbibliothek sowie der städtischen und der Kreisvolkshochschule. Für die Zukunft ist die Errichtung eines regionalen Bildungszentrums geplant, das die verschiedenen Einrichtungen unter einem Dach zusammenführt.[24]

Dieses sehr verbreitete Modell basiert auf einer punktuellen Zusammenarbeit, ohne dass sich daraus längerfristige strategische Planungen ergeben.

4.3 Synergieeffekte/Problemlagen

Diese Auswahl an Beispielen zeigt die unterschiedlichen Grade der Kooperation zwischen Öffentlichen Bibliotheken und Weiterbildungseinrichtungen. Sie reichen von einem unverbundenen Nebeneinander bis hin zur konzeptionellen und organisationalen Integration. Auch abhängig von jeweils lokalen Strukturen entsteht so ein vielschichtiges Bild von Kooperationen. Es liegt auf der Hand, dass gerade die Modelle der intensiveren Kooperation vielfältige Optionen für die Generierung von Synergieeffekten eröffnen.

Wenn es für die Bevölkerung einer Stadt einen zentralen Anlaufpunkt für Bildung und Information gibt, erhöht sich die Servicequalität. Außerdem können beide Institutionen ihre jeweils spezifischen Qualitäten in die Gestaltung von Lernarrangements zur Unterstützung des Lebenslangen Lernens einbringen. Die Integration von Kurs- und Selbstlernangeboten wird durch die unterschiedliche Struktur der Einrichtungen erleichtert, genauso wie das Ansprechen bildungsferner Bevölkerungsschichten. Die gemeinsame Nutzung technischer Ressourcen eröffnet hier zusätzlich Optionen für die Sicherung einer hohen technischen Qualität; bis dahin, dass die Nutzung gemeinsamer Räumlichkeiten Mietkosten reduzieren hilft.

---

[22] Informationen dazu im Internet unter: http://www.koblenz.de/touristik_kultur/k42_aktuell.html; Stand: 27.06.2005

[23] Informationen dazu im Internet unter: http://www.job-karriere-bibliothek.de; Stand: 27.06.2005

[24] Informationen dazu im Internet unter: http://www.frankenpost.de/nachrichten/regional/hof_rehau/resyart.phtm?id=726902; Stand: 27.06.2005

Im Kontext der Diskussion um die Entwicklung von „Lernenden Städten“ und „Lernenden Regionen“ sind enge Kooperationen bzw. die Zusammenführung von Einrichtungen die Voraussetzungen dafür, bedarfsgerechte Lern- und Beratungsangebote für die Breite der Bevölkerung zu etablieren. Auch wenn durch das BMBF-Programm „Lernende Regionen“ hier vielfältige Entwicklungen angestoßen wurden, fehlt es in Deutschland leider an einem entsprechenden längerfristigen strategischen Konzept. Gleichwohl ist die enge Kooperation bzw. Zusammenführung von Einrichtungen nicht unproblematisch und erfordert ihrerseits Supportstrukturen, die die Einrichtungen bei der Etablierung gemeinsamer Angebotsstrukturen unterstützen.

Gerade bei der Etablierung integrierter Organisationseinheiten stellen sich Fragen der Prozesssteuerung und Organisationsentwicklung auf besondere Weise. Wenn Bibliotheken und Weiterbildungseinrichtungen, wie z. B. Volkshochschulen, in einer Institution zusammengeführt werden, geht es nicht nur darum, eine integrierte Organisationsstruktur zu entwickeln, sondern in besonderem Maße um die Integration unterschiedlicher Organisationskulturen. Auf der einen Seite sind die Mitarbeiter/innen der Bibliothek mit Ihren Kompetenzen bei der Beschaffung und Systematisierung von Informationen sowie bei der individuellen Beratung, auf der anderen Seite die Mitarbeiter/innen der Weiterbildungseinrichtungen, mit ihrer Methodenkompetenz und der Kompetenz bei der Gestaltung von Lernsettings.

Beide Profile können sich bei der Entwicklung neuer Lerninfrastrukturen ideal ergänzen, wenn die Potenziale im Rahmen eines Organisationsentwicklungsprozesses gebündelt werden. Wichtig ist dabei, dass der Prozess der Zusammenführung der Einrichtungen nicht nur auf der Strukturebene in den Blick genommen wird, sondern vor allem auf der konzeptionellen Ebene. Die Grundlage hierfür bildet eine gemeinsame Verständigung über das Verständnis, was unter Lerninfrastruktur verstanden wird und welcher Service für die Bürger/innen als wichtig erachtet wird. Gemeinsame Fortbildungen sind hier ein wichtiges Instrument, um die Klärungsprozesse voranzutreiben. Ein weiterer Aspekt ist das Aufzeigen von Synergiepotenzialen, da nicht selten bei den Mitarbeiter/innen mit der Zusammenlegung von Institutionen die Angst einhergeht, dass Arbeitsplätze abgebaut werden könnten. Besonders diese Problematik dürfte auch einer der kritischsten Faktoren bei der Zusammenführung von Institutionen sein, der die Motivation zur Innovation entscheidend beeinflusst.

Change-Management und Innovationsmanagement sind wichtige Instrumente bei der Entwicklung integrierter Organisationsstrukturen. Hilfreich ist hier externe Beratung, die Potenziale analysiert, die Entwicklung eines integrierten Konzeptes unterstützt und vor allem den Kommunikationsprozess im Hinblick auf die verschiedenen Organisationskulturen moderiert. Es ist davon auszugehen, dass in den nächsten Jahren immer mehr Bibliotheken und Weiterbildungseinrichtungen – nicht nur in Deutschland – vor diesen Herausforderungen stehen werden. Dies wird die Bildungslandschaft in Deutschland und in Europa verändern. Es bedarf hier im Moment vor allem der Entwicklung von sinnvollen Konzepten und entsprechenden Unterstützungsstrukturen.

Online im Internet: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf

5 Entwicklungsbedarfe

5.1 Optionen

Will Deutschland im europäischen Kontext den Anschluss an die Entwicklung für Supportstrukturen für das Lebenslange Lernen nicht verlieren, bedarf es der Förderung einer übergreifenden Strategie bei der Entwicklung von Lernzentren. Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass es inzwischen durchaus Ansätze in Deutschland gibt, neue integrierte Lerninfrastrukturen an der Schnittstelle von Öffentlichen Bibliotheken und Weiterbildungseinrichtungen zu etablieren. Das Zentrum für Information und Bildung in Unna ist an dieser Stelle sicher besonders hervorzuheben.

Für die Zukunft wird es notwendig sein, zunächst den Bedarf von spezifischen Lerninfrastrukturen zu ermitteln. Den Lernenden ist es letztendlich egal, in welcher Institution sie ihren Wissens-, Informations- und Beratungsbedarf befriedigt bekommen. Gleichwohl haben die Lernenden ein Interesse, dass die Lernarrangements didaktisch-methodisch professionell gestaltet sind, wenn sie gezielt solche nutzen und nicht nur selbstgesteuert ihren Wissenserwerb gestalten wollen.

Bibliotheken und Weiterbildungseinrichtungen, wie zum Beispiel Volkshochschulen, bieten eine gute institutionelle Basis, um diesen Anforderungen gerecht zu werden. Doch nur durch die Vernetzung der jeweiligen Kompetenzen wird langfristig eine Verbesserung der Qualität der Lerninfrastruktur zur Förderung des Lebenslangen Lernens erreichbar sein. Sicher arbeiten die Einrichtungen für sich seit Jahren an einer Verbesserung ihrer Servicequalität und sind dabei zweifelsohne erfolgreich. Doch gerade Angebote wie die „Sprachenberatung“, die im Rahmen des Projekts EFIL entwickelt wurde, zeigen, dass es darum geht, durch die Zusammenarbeit die bereits vorhandene hohe Qualität der Angebote der Einrichtungen nochmals im Hinblick auf die Nutzer/innen zu verbessern.

In Anbetracht der gesellschaftlichen und ökonomischen Herausforderungen, denen wir ausgesetzt sind, bedarf es eines strategischen Konzeptes, das nicht nur punktuell Verbesserungen generiert, sondern die Realisierung längerfristiger Zukunftsentwürfe unterstützt. „Bildungsinfrastrukturen neu denken“ – könnte ein Motto für diesen Prozess sein. Wie könnten aber in Zukunft solche Bildungsinfrastrukturen aussehen?

5.2 Visionen

Im Rahmen eines Gutachten zu einem „Haus der Möglichkeiten“ für die Stadt Mannheim wurde vom DIE ein mögliches Konzept für eine veränderte Bildungsinfrastruktur im kommunalen Kontext in Form eines Zentrums für Lernen, Bildung, Information und bürgerschaftliches Engagement entwickelt, das allerdings bislang nicht umgesetzt werden konnte (vgl. im Folgenden: DIE 2001).

Als zentrale Dimensionen einer inhaltlichen und konzeptionellen Ausrichtung eines integrierten Zentrums können u. a. festhalten werden:

- Bereitschaft zum Lebenslangen Lernen fördern,
- Zugang zu Neuen Medien, Computer, Internet und den entsprechenden Kompetenzen ermöglichen,
- interkulturelle Öffnung gewährleisten,
- intergenerationelle Öffnung gewährleisten,
- gleichberechtigte Entwicklung von Frauen und Männern fördern,

Online im Internet: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf

- bürgerschaftliche Kommunikation unterstützen,
- Institutionen und Initiativen vernetzen sowie Beratungsnetze aufbauen,
- Nachhaltigkeit fördern,
- Erlebnisorientierung gewährleisten,
- Offenheit und Transparenz sichern.

Wenn ein solches Zentrum die zentralen Funktionen als

- Bildungs- und Lernort,
- Ort für Information und Wissen,
- Ort für bürgerschaftliches Engagement und
- Erlebnisort

umsetzen soll, bedarf es einer Palette von Angebotstypen, die jeweils von kompetenten Kooperationspartnern innerhalb dieses Zentrum generiert werden müssten. Es handelt sich hier unter anderem um folgende Angebotstypen:

- Informationsangebote,
- Beratungsangebote,
- Lern- und Qualifizierungsangebote,
- Erlebnisangebote,
- Kommunikationsangebote,
- Raumangebote,
- Serviceangebote,
- gastronomische Angebote,
- Einkaufsangebote.

Diese Angebote könnten wie folgt gestaltet sein:

Informationsangebote

Eine wichtige Funktion des Zentrums sind Informationsangebote, die auf unterschiedliche Art präsentiert werden können, z. B. durch

- Informationsinseln
- Informationsveranstaltungen
- Bibliotheks- und Medienangebot.

Beratungsangebote

Für unterschiedlichste Beratungsangebote werden *Beratungsinseln* eingerichtet zu:

- übergreifenden Beratungsfeldern wie z. B.
  - Weiterbildungsberatung, die das Weiterbildungsangebot in Mannheim und der Region nach individuellen Interessen strukturiert,
  - Selbsthilfeberatung, die individuell zugeschnitten Angebote in Mannheim vermittelt,
  - Verbraucherberatung, die individuell auf den alltäglichen Konsum bezogen ist,

Online im Internet: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf

  - ökologische Beratung rund um den Agenda-Prozess.

- speziellen inhaltlichen Feldern, wie z. B.
  - Karriereberatung, die individuell über den Arbeitsmarkt, Bewerbungsmodalitäten usw. orientiert,
  - Sprachenberatung, die Sprachkenntnisse individuell testet und Empfehlungen für die ideale Sprachlernform gibt (vom Computer-based Training bis zu traditionellen Sprachkursen).

Lern- und Qualifizierungsangebote

Die Palette der Lern- und Qualifizierungsangebote muss auf die spezifische Funktion des Zentrums zugeschnitten sein, z. B. orientiert an den Beratungs- und Kommunikationsangeboten. Verschiedene Träger der Weiterbildung sollen hier Veranstaltungen anbieten, gleichzeitig sollen aber räumliche Arrangements vorhanden sein, die selbstgesteuertes Lernen auch mit Hilfe der Neuen Medien ermöglichen.

Es werden Seminar- und Veranstaltungsräume benötigt sowie Flächen, auf denen Materialien und Arbeitsplätze zum Selbstlernen z. B. mit Neuen Medien zur Verfügung stehen. Ein regelmäßig zu aktualisierender Lernquellen-Pool wird der Bevölkerung zur Verfügung gestellt und Lernberater/innen unterstützen die Nutzer/innen.

Die Verknüpfung von traditionellen seminarorientierten Raumarrangements und Angeboten zum computergestützten Selbstlernen eröffnet verbesserte Möglichkeiten, den individuellen Bildungs- und Informationsbedürfnissen entgegenzukommen. Die computergestützten Selbstlern-Arbeitsplätze können sowohl im Kontext der Beratungs- oder der Informationsangebote sowie im Kontext des multimedialen Erlebnisfeldes genutzt werden.

Erlebnisangebote

Erlebnisangebote bilden einen wichtigen Bestandteil, da die Erlebnisqualität des Zentrums entscheidend für die Akzeptanz bei den Bürger/inn/en sein wird. In diesem Bereich können u. a. folgende Schwerpunkte gesetzt werden:

- Das multimediale Erlebnisfeld

  Das multimediale Erlebnisfeld bildet eine Anlaufstation rund um die Neuen Medien für die gesamte Bevölkerung. Damit wird der zunehmenden Bedeutung der Neuen Medien und den Kompetenzdefiziten bei verschiedenen Bevölkerungsgruppen Rechnung getragen. Elemente dieses Erlebnisfeldes sind u. a.:
  - Computerinseln, die den Zugang zum Internet und die Nutzung von CD-ROMs ermöglichen; sie sollten allerdings nicht als Einzelplätze, sondern in kommunikativen Arrangements gestaltet werden,
  - ein Seminar-/Vortragssaal, der mit neuester Präsentationstechnik ausgestattet ist,
  - Präsentationsflächen für aktuelle Medienkunst (hier könnte z. B. mit dem ZKM in Karlsruhe zusammengearbeitet werden),
  - Flächen für interaktive Medienexperimente, die die Funktionsweisen der neuen Techniken verständlich machen,
  - evtl. ein Videokonferenzstudio.

Dieses multimediale Erlebnisfeld kann sowohl für Lern- und Qualifizierungsangebote als auch als Erlebnisangebot für die Bevölkerung und damit als "Frequenzbringer" genutzt werden. Es könnte zur Verfügung stehen für

- Kindergartengruppen,
- Schulklassen,
- Seniorengruppen,
- Vereine und Initiativen.

Mit einem erlebnisorientierten spielerischen Zugang lässt sich der Umgang mit den Neuen Medien erleichtern und "kreative Medienkompetenz", die in Zukunft immer wichtiger wird, fördern. Das multimediale Erlebnisfeld kann z. B. mit Wochenend-Angeboten für Kinder zum Ausflugsziel für die ganze Familie werden.

- Angebote für Senioren

  Die Prognosen in Bezug auf die Bevölkerungsentwicklung machen deutlich, dass der Anteil älterer Menschen in Zukunft zunehmen wird. Viele Senior/inn/en haben ein großes Interesse an sozialen und kulturellen Aktivitäten. Dieses Interesse wird in den nächsten Jahren den Bedarf an sozialen und kulturellen Angeboten rapide ansteigen lassen. Deswegen sollten in diesem Zentrum Angebote entwickelt werden, die zum einen diesen Bedarfen Rechnung tragen, zum anderen aber auch neue Wege des intergenerativen Dialogs eröffnen.

Kommunikationsangebote

Die Kommunikationsangebote stellen ein weiteres Herzstück des Zentrums dar. Dabei kommt der räumlichen Inszenierung der Kommunikationsangebote eine zentrale Bedeutung zu. Folgende Angebote können hier verortet werden:

- Know-how-Börsen
- Thematische Gesprächsrunden
- Kommunikative Treffpunkte.

Raumangebote

Neben den offen strukturierten räumlichen Arrangements sollte es funktionsorientierte Raumangebote geben wie z. B.:

- Räume für Seminare- und Veranstaltungen
- Büros für Institutionen und Initiativen
- Stand by-Büros.

Service-Angebote

Der Bereich der Service-Angebote kann sehr flexibel nach Bedarf entwickelt werden. So sind z. B. folgende Angebote vorstellbar:

- Bürosupport (Sekretariat, Kopierdienst usw.) als Dienstleistung für die Nutzer/innen,
- Veranstaltungsservice zur Abwicklung von Veranstaltungen (von der Planung bis zur Durchführung) im Zentrum selbst, aber eventuell auch in anderen Einrichtungen,

- Technikservice, der technisches Equipment des Hauses (Videobeamer, Computer usw.) für interne, aber auch für externe Nutzer/innen zur Verfügung stellt und betreut.

Gastronomische Angebote

Café und Restaurant dürfen im Zentrum nicht fehlen, da sie eine wichtige Funktion für Kommunikation und Begegnung haben. Allerdings sollte darauf geachtet werden, dass das Konzept der gastronomischen Betriebe in das Zentrum passt und mit den Funktionen kompatibel ist, d. h. die Dimensionen Nachhaltigkeit, Interkulturalität usw. sollten auch zur "Philosophie" der gastronomischen Betriebe gehören.

Einkaufsangebote

Die im "Haus der Möglichkeiten" einzurichtenden Läden sollten die Funktionen des Hauses unterstützen und deshalb vor allem Folgendes anbieten:

- Zeitschriften und Bücher
- CDs und CD-ROMs
- Computer
- Lernmaterialien
- Eine-Welt-Produkte.

Ideal wäre es, wenn hier die Möglichkeit bestünde, wie im Bahnhof oder an Tankstellen die Öffnungszeiten flexibel zu gestalten, damit auch die Abendstunden für einen schnellen Einkauf zur Verfügung stehen.

Die hier nur angedeuteten Aspekte eines solchen innovativen Zentrums als zentraler Teil einer kommunalen Bildungsinfrastruktur machen deutlich, in welche Richtung in Zukunft eine bedarforientierte Planung sich entwickeln könnte. In einzelnen Städten wie z. B. in Unna oder in Chemnitz sind mit den jeweiligen Zentren bereits Schritte in diese Richtung vollzogen worden. Doch um diese Entwicklung in der Breite zu unterstützen, bedarf es verstärkter Aktivitäten. Dabei entstehen vor allem auf drei Feldern besondere Bedarfe: bezogen auf die Forschung, auf die Entwicklung und auf den Support bei der Umsetzung.

5.3 Bedarfe

5.3.1 Forschungsbedarfe

Um die Entwicklung einer veränderten kommunalen Bildungsinfrastruktur voranzubringen, werden Informationen zu zentralen Fragen benötigt, die es jeweils auf die spezifische lokale Situation zu erforschen gilt. Fragestellungen in diesem Zusammenhang könnten z. B. lauten:

- Wie stellen sich die Lern- und Beratungsbedarfe der Bevölkerung dar?
- Wie können Lern- und Beratungsbedarfe für die Zukunft prognostiziert werden?
- Welche Lernarrangements erweisen sich als effektiv?
- Wie nehmen Mitarbeiter/innen von kooperierenden Einrichtungen (Bibliotheken und Volkshochschulen) die jeweils anderen wahr?
- Welche Organisationsmodelle erweisen sich als Erfolg versprechend?

5.3.2 Entwicklungsbedarfe

Bei der Entwicklung von Konzepten für eine neue Bildungsinfrastruktur sind vor allem folgenden Ebenen in den Blick zu nehmen:

- Entwicklung von gemeinsamen Leitzielen,
- Entwicklung von Lernarrangements auch zur Unterstützung selbstgesteuerten Lernens,
- Entwicklung von Organisationsmodellen,
- Entwicklung von Konzepten für kooperative Strukturen,
- Entwicklung von Fortbildungsstrukturen.

5.3.3 Supportbedarfe

Wenn Bildungsinfrastrukturen verändert werden, hat dies Auswirkungen auf die beteiligten Institutionen. Um diese in den Veränderungsprozessen zu unterstützen bedarf es Support u. a. auf folgenden Ebenen:

- Beschreibung von „Good Practice"-Modellen zur Orientierung,
- Beratung bei der Veränderung,
- Unterstützung beim Innovations- und Change-Management,
- Fortbildung für die Mitarbeiter/innen,
- Unterstützung des Dialogs zwischen den Organisationskulturen.

Diese unterschiedlichen Bedarfe ergeben sich unabhängig von der institutionellen Konstellation. Es spielt dabei keine Rolle, ob eine einzelne Institution zu einem Lernzentrum umgestaltet werden soll, oder ob dies in einer integrierten Struktur geschieht. Doch erscheint es vor dem Hintergrund der Etablierung einer umfassenden Bildungsinfrastruktur nur bedingt zukunftsorientiert, wenn wieder einzelne Institutionen für sich versuchen, die gesamte Palette abzudecken. Vielmehr müssten in Deutschland Pilotprojekte gefördert werden, die die integrative Perspektive der Kompetenzen von Bibliotheken und Weiterbildungseinrichtungen und perspektivisch auch Einrichtungen anderer Bildungsbereiche in den Fokus der Aktivitäten stellen. Das Thema „Learning Centres" ist in Deutschland im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern noch ein Entwicklungsfeld, das dringend auf drei Ebenen in Angriff genommen werden muss: auf der Bundesebene, der Länderebene und der kommunalen Ebene, will man in Deutschland nicht langfristig im europäischen Konzert der Wissensgesellschaften noch mehr an Boden verlieren.

Online im Internet: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf

Literatur

Behrens, Heidi/Ciupke, Paul/Reichling, Norbert (2002): Lernsettings in Kultureinrichtungen. Essen.

Behringer, Friederike u. a. (Hrsg.) (2004): Diskontinuierliche Erwerbsbiographien. Baltmannsweiler.

Bertelsmann Stiftung/Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (Hrsg.) (2004a): Bibliothek 2007. Strategiekonzept. Gütersloh (Im Internet unter: http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-0A000F0A-DF7FD09/stiftung/bibliothek2007_Strategiekonzept_Langfassung.pdf, Stand: 23.06.2005).

Bertelsmann Stiftung/Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (Hrsg.) (2004b): Bibliothek 2007. Internationale Best-Practice-Recherche. Gütersloh (Im Internet unter: http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-0A000F0A-C7E8A035/stiftung/Best_Practice_Buch_neu.pdf; Stand: 23.06.2005).

BLK – Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (2004). Strategie für Lebenslanges Lernen in der Bundesrepublik Deutschland. Materialien zur Bildungsplanung und Forschungsförderung, Heft 125. Bonn.

BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2004): Die Strategie für das Lebenslange Lernen verwirklichen. Ausstellungskatalog zur Konferenz „Regionale Netzwerke für Lebenslanges Lernen“ in Berlin, 08./09.11.2004. Bonn/Berlin.

BuB – Forum für Bibliothek und Information (2002): Erste „Job-Karriere-Bibliothek“ eröffnet. In: BuB – Forum für Bibliothek und Information. Heft 3. S. 132. (ohne Autor)

Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (Hrsg.) (1994): Bibliotheken ´93. Strukturen, Aufgaben, Positionen. Berlin/Göttingen.

Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (Hrsg.) (1998): Berufsbild 2000. Bibliotheken und Bibliothekare im Wandel. (Im Internet unter: http://www.bideutschland.de/seiten/berufsbild/berufsbild2000.pdf; Stand: 27.06.2005).

Buiskool, Bert-Jan/Lakerfeld, Jaap van/Oudendammer, Frowine den (2005): Developing Local Learning Centres and Learning Partnerships. Progress Report. Leiden (unveröffentlichter interner Projektreport).

Bußmann, Ingrid/Münning-Gaedke, Ingrid/Schneider, Heinrich (2002): Innovative Lernarrangements in der institutionellen Umsetzung. In: Puhl, Achim/Stang, Richard (Hrsg.) (2002): Bibliotheken und die Vernetzung des Wissens. Bielefeld. S. 20-30.

Castells, Manuel (2001): Das Informationszeitalter. Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Opladen

DIE – Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (2001): „Haus der Möglichkeiten“ – ein Schritt in die Zukunft. Gutachten zu einem innovativen Zentrum für Lernen, Bildung und bürgerschaftliches Engagement am „Alten Meßplatz“ in Mannheim. Frankfurt a. M. (unveröffentlichtes Gutachten).

Dietrich, Stephan/Herr, Monika (Hrsg.) (2004): Praxiserfahrungen zur Lernkulturentwicklung. Bonn

Dohmen, Günther (2001): Informelles Lernen und Lernservice-Zentren. In: In: Stang, Richard/Puhl, Achim (Hrsg.): Bibliotheken und lebenslanges Lernen. Bielefeld. S. 185-204.

Enquetekommission des Deutschen Bundestages (2002): Demographischer Wandel – Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft für den Einzelnen und die Politik. Schlussbericht. Drucksache 14/8800. Berlin

Frasch, Gisela (2003): Ohne Bibliotheken geht es nicht! Die Entdeckung einer gesellschaftlichen Bedarfslücke: drei Jahre Multimediales Lernstudio der Stadtteilbücherei Stuttgart-Zuffenhausen. In: BuB – Forum für Bibliothek und Information, Heft 2. S. 97-100.

Online im Internet: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf

Faulstich, Peter/Forneck, Hermann J./Knoll, Jörg u. a. (2005): Lernwiderstand – Lernumgebung – Lernberatung. Bielefeld.

Hendrich, Wolfgang (2004): Beschäftigungsfähigkeit oder Berufsbiographische Gestaltungskompetenz. In: Behringer, Friederike u. a. (Hrsg.): Diskontinuierliche Erwerbsbiographien. Baltmannsweiler. S. 260-270.

Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2000): Memorandum über Lebenslanges Lernen. Brüssel (Im Internet unter: http://www.die-frankfurt.de/esprid/dokumente/doc-2000/EU00_01.pdf; Stand: 22.06.2005).

Kriebisch, Gerd/Faulhauer, Jutta (2002): Troisdorf: Stadtbibliothek im Forum. In: BuB – Forum für Bibliothek und Information, Heft 2. S. 72-73.

Kühne, Brigitte (2001): Modernisierung der Bibliotheken in Skandinavien. In: Stang, Richard/Puhl, Achim (Hrsg.): Bibliotheken und lebenslanges Lernen. Bielefeld. S. 56-74.

Kupfer, Wolfgang (2005a): Bibliothek: Die unbekannte Einrichtung im Bildungssystem. Versuch einer Ortsbestimmung. Teil 1: Rückblick und Bestandsaufnahme. In: BuB – Forum für Bibliothek und Information, Heft 4. S. 284-288.

Kupfer, Wolfgang (2005b): Bibliothek: Die unbekannte Einrichtung im Bildungssystem. Versuch einer Ortsbestimmung. Teil 2: Resümee und Ausblick. In: BuB – Forum für Bibliothek und Information, Heft 5. S. 343-349.

Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (2000): Lernzentren – Ein Ratgeber. Soest/Bönen.

Lotz, Birgit/Schumann, Silke (2004): Neue Ideen aus Queens für Mainhattan. Von New York nach Frankfurt am Main: Die „Internationale Bibliothek“ kommt bei Migranten gut an. In: BuB – Forum für Bibliothek und Information, Heft 1. S. 30-35.

Lux, Claudia/Sühl-Strohmenger, Wilfried (2004): Teaching Library in Deutschland. Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz als Kernaufgabe für Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken. Wiesbaden.

Negt, Oskar (1997): Gesellschaftliche Schlüsselqualifikationen. In: Widerspruch, Heft 33. S. 89-114.

NIACE (1999): Learning Centres. Leicester (Im Internet unter: http://www.niace.org.uk /information/Briefing_sheets/LearningCentresmar00.html; Stand: 22.06.2005).

Puhl, Achim (2001): Lernateliers – Formen einer zukünftigen Lernunterstützung in Bibliotheken. In: Stang, Richard/Puhl, Achim (Hrsg.) (2001): Bibliotheken und lebenslanges Lernen. Bielefeld. S. 116-128.

Puhl, Achim/Stang, Richard (Hrsg.) (2002): Bibliotheken und die Vernetzung des Wissens. Bielefeld.

Schulze, Gerhard (1993): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a. M./New York

Stannett, Annette/Chadwick, Alan (2002): Lifelong learning, libraries and museums in the United Kingdom. In: Puhl, Achim/Stang, Richard (Hrsg.): Bibliotheken und die Vernetzung des Wissens. Bielefeld. S. 43-57.

Stang, Richard (1998): Organisationen im Umbau. Anforderungen an Weiterbildungsinstitutionen. In: Nispel, Andrea/Stang, Richard/Hagedorn, Friedrich (Hrsg.): Pädagogische Innovation mit Multimedia. Band 2: Organisation und Fortbildung. Frankfurt a. M. S. 21-24.

Stang, Richard (2002): Vernetzung als Zukunftsmodell. In: Puhl, Achim/Stang, Richard (Hrsg.) (2002): Bibliotheken und die Vernetzung des Wissens. Bielefeld. S. 13-19.

Stang, Richard (2003): Neue Medien und Organisation in Weiterbildungseinrichtungen. Bielefeld.

Stang, Richard (2004): Lernzentren im internationalen Vergleich. In: DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung, Heft 4. S. 19.

Stang, Richard/Puhl, Achim (Hrsg.) (2001): Bibliotheken und lebenslanges Lernen. Bielefeld.

Online im Internet: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf

Statistisches Bundesamt (2004): Wanderungen über die Grenzen Deutschlands. 1991-2003. Wiesbaden (Im Internet unter: http://www.destatis.de/download/d/bevoe/wanderungen_ueber_grenzendeutschlands04.pdf; Stand: 22.06.2005).

Stehr, Nico (2000): Die Zerbrechlichkeit moderner Gesellschaften. Die Stagnation der Macht und die Chancen des Individuums. Weilerswist.

Stierle, Thomas (2003): Raumwunder mit künstlerischen Qualitäten. Die „neue" Stadtbibliothek Ludwigsburg im Kulturzentrum. In: BuB – Forum für Bibliothek und Information, Heft 1. S. 34-38.

Umlauf, Konrad (2001): Die Öffentliche Bibliothek als Lernort. Bestandsaufnahme und Perspektiven. In: Stang, Richard/Puhl, Achim (Hrsg.): Bibliotheken und lebenslanges Lernen. Bielefeld. S. 35-55.

Umlauf, Konrad (2002): Professionsveränderung in netzwerkbezogenen Arbeitsumgebungen. In: Puhl, Achim/Stang, Richard (Hrsg.): Bibliotheken und die Vernetzung des Wissens. Bielefeld. S. 58-69.

Umlauf, Konrad (2004): Bibliotheken, Informationskompetenz, Lernförderung und Lernarrangements. Berlin (Im Internet unter: http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h117/Lernen%20mit%20und%20in%20Bibliotheken%20Rendsburg.pdf; Stand: 27.06.2005).

Online im Internet: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf